

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Ostfriesische Tageszeitung. 1942-1943
1943**

27.2.1943 (No. 49)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-955712](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-955712)

Ostfriesische Tageszeitung

Veröffentlichungsblatt der NSDAP.

Verleger: Hermann Böttcher, Ostfriesische Tageszeitung, Postfach 100, 26111 Oldenburg. Druck: Hermann Böttcher, Ostfriesische Tageszeitung, Postfach 100, 26111 Oldenburg.



Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Druck: Hermann Böttcher, Ostfriesische Tageszeitung, Postfach 100, 26111 Oldenburg. Preis: 1,50 RM. (einschließlich Postgebühren). Einzelhefte: 10 Pf.

Seite 49

Sonntag/Donnerstag, 27./28. Februar

Jahrgang 1943

Wieder ein Schlag unserer U-Boote

Transporter mit Truppen für die tunesische Front auf den Meeresgrund geschickt

Erfolge trotz harter Kampfbedingungen

1) Berlin, 27. Februar.

Die neuen Unterseeboot-Erfolge (es wurden — wie durch Sondermeldung bekanntgegeben — weitere 17 Schiffe mit 107800 BRT versenkt) fanden im Zeichen einer vorübergehenden Wetterbesserung, die logisch zum ruckelhaften Ueberfall auf das Großgelenk ausgenutzt wurde, das vor einer Woche westlich Island geflohen war. Dieses Gelenk war durch Seekeilkräfte fast gesichert. Es verlagerte anherdem über eine Luftstützung von Landstützpunkten aus. Unter härtestem Einsatz galt es, den großen Schlag zu führen, solange die Wetterbesserung anhält.

Nachdem die Sondermeldung vom 24. Februar die Versenkung von sieben Schiffen dieses Gelenkes bekanntgegeben hatte, blieben unsere U-Boote jäh am Feind, der vergeblich versuchte, sich neuen Angriffen durch Kursänderungen zu entziehen. Die U-Boote ließen nicht locker. Sie hatten nach langer Schichtperiode endlich wieder einmal unter besseren Wetterbedingungen massierte Ziele vor den Rohren und die Kommandanten waren entschlossen, einen großen Erfolg gegen alle Abwehr durch See- und Luftkräfte zu erlangen. Es waren also harte Kampfbedingungen, unter denen die Verfolgung fortgesetzt wurde, aber der jähliche Einsatz lohnte sich. Sechs Tage und Nächte hat der Kampf gedauert, und als Ergebnis blieben aus diesem Geleitgang 23 Schiffe mit 123 000 BRT auf der Strecke. Weitere Schiffe

wurden torpediert, ohne daß der Erfolg beobachtet werden konnte. Wiederum wurde bewiesen, daß das Geleitgang nicht die Lösung ist, die der Feind zur Ausschaltung der U-Boot-Bedrohung sucht.

Denn auch in anderen Seegebieten gelangen gleichzeitig erfolgreiche Schläge gegen schwer gesicherte Geleitgänge. Nicht nur auf hoher See, sondern auch in den engen Gewässern des Mittelmeeres, die unter Luftkontrolle von Landstützpunkten aus stehen, schossen die Unterseeboote aus Geleitgängen Transporter mit Truppen und Nachschub für die tunesische Front heraus. In den letzten vierzehn Tagen haben sie vor der nordafrikanischen Mittelmeerküste acht stark gesicherte Dampfer mit 19 000 BRT versenkt. Mit diesen Schiffen sind Panzerwagen, Geschütze, Munition und Kriegsmaterial aller Art auf den Meeresboden geschickt worden. Nach einer Fahrt von vielen tausend Seemeilen, bei der ihnen die Stürme des Atlantik noch zuwege kommen, wurden diese Schiffe kurz vor ihren Bestimmungshäfen doch noch das Opfer deutscher U-Boote.

Daß auch Schnellkraft keine absolute Sicherheit verbirgt, erfuhr ein britischer Einzelschiff, der sich auf der Fahrt über den Atlantik mit 16,5 Seemeilen Geschwindigkeit dem Seegebiet der Ägypten näherte. Auch ihn ereilte das Schicksal. Ein U-Boot-Torpedo schickte das große Schiff wenige Stunden nach der Entdeckung auf den Grund. Die Reichweite unserer U-Boote beweist ein neuer Vorstoß in das Seegebiet von Kapstadt, wo ebenfalls Einzelschiffe versenkt wurden. Ob Geleit, ob Einzelschiff, ob mit oder ohne Luftstützung, ob schnelles oder langsames Schiff — in jedem Falle finden die U-Boot-Torpedos ihre Ziele.

Ein Kampf und eine Losung

Von Menso Folkerts

Oh, Dreißigjährige Jahre sind nun vergangen, da an dem denkwürdigen 24. Februar 1920 in München die fünfundsiebenzigsten Teile des nationalsozialistischen Parteiprogramms veröffentlicht wurden. Der Mann, der damals das Wollen der völkischen Bewegung in die feste Form eines klaren politischen Glaubensbekenntnisses goss, war dem deutschen Volke völlig unbekannt. Wer wußte schon etwas von Adolf Hitler? Und warum sollte das Judentum ihn etwa fürchten? Er hatte ja weder Macht noch Geld; seine Anhängerzahl war klein und unbedeutend, wenn man diese Empiriker in München etwa verglichen wollte mit den großen Parteien der marxistischen und bürgerlichen Welt. Die Losung, die der Frontsoldat Adolf Hitler verkündete, war überdies keineswegs dazu angetan, um sich beliebt zu machen bei den Verführten und Betrogenen einer Nation, die die Zeit ihrer tiefen Erniedrigung noch keineswegs überwunden hatte. Nach vierzehnjährigen Weltkrieg war der furchtbare 9. November 1918 der tieftraurige Abschluß eines Heldentages gewesen, das nun völlig sinnlos scheinen mußte. Zwei Millionen waren umsonst gefallen, so dünkte es den meisten. Die Führung hatte versagt, und die Masse des Volkes war müde und verzagt. Der Jude, der sich offen als Sieger gebärdete, hatte teuflische Mittel erfunden, um von seinem heimtückischen Volkstoch abzuweichen. Im Tanze um das goldene Kalb sollte Deutschland sein Gewissen beschwichtigen und am besten ganz verlieren.

Und nun trat dieser Adolf Hitler auf! War er nicht ein Störenfried, wenn er seinen Enthusiasmus verkündete, die Feinde unseres Volkes mit allem Fanatismus zu vernichten? Was dieses Programm, das er aufstellte, hatte, nicht eine unerhörte Herausforderung an das Weltjudentum, dessen Weisen von Zion gerade dabei waren, jene neue Zeit einzuleiten, in der der Davidstern die rechte Volksbefreiung bringen sollte? Zunächst nahm man den Vortag in München nicht so wichtig, deutete ihn vielmehr als einen der verchiedenen Veruche unzufriedener Nationalisten, die nicht mitschwimmen wollten im Strome der Weimar-Republik. Bald aber wurde es anders, und das Judentum ahnte dunkel, daß hier ein Rächer erkamden war, dessen Kraft anwuchs — langsam, aber sicher von Monat zu Monat, von Jahr zu Jahr. Erst am 9. November 1923 war man wieder beruhigt: im Blute erstickt schien die Bewegung, die sich die Einigung aller schaffenden deutschen Menschen auf die Fahne geschrieben und mutig die Voraussetzung zum Gelingen dieses Zieles erkannt hatte: Brechung der jüdischen Herrschaft und Aufrichtung eines wahren Volkstaates. Als die Schiffe auf dem Ozeanplatz verhallt waren, dünkte nicht wenigen, daß wieder einmal eine edle Anhöhe deutscher Zukunftshoffnung endgültig getödet wäre. Und wer noch im Zweifel war, brauchte nur auf das Froschloken der Judenpresse zu hören. Wasver wiegte sich in Sicherheit und setzte seine Totengräber-Arbeit fort.

Aber jetzt zeigte es sich, daß der einsame Unbekannte vom 24. Februar 1920 nicht einer von vielen war. Wohl ging er mit seinen Kameraden in den Kerker der Republik — wie später nach ihm viele, die gleichen Geltes waren. Wohl war der Abschied von achtzehn Blutzeugen schwer, wie später nicht minder, wenn Nationalsozialisten an offenen Gräbern fanden und jene trübten, die „Notfront und Reaktion erschossen“. Aber die Niederlage vom 9. November 1923 wurde die Kraftquelle zu neuem Kampfe und endgültigem Siege. Hier erwies sich Adolf Hitler als der starke Führer, der vor der Geschichte den Auftrag erhielt, das Schicksal seines Volkes zu meistern. Noch manches Hindernis war zu überwinden, so vor allem das ganz schwere im Herbst 1932, ehe der 30. Januar 1933 Wirklichkeit wurde. Aber nicht in latter Selbstkaufriedenheit ließ der jetzt so bekannte Volksmann die starken Arme müde sinken. Nein, nun nutzte er den Staat als seine Festung, von der aus das Lebensrecht der Nation unbetrübt weiter zu verfechten war.

Gestern 20 Feindflugzeuge vernichtet

1) Berlin, 27. Februar.

Am gestrigen Freitag erlitt die feindliche Luftwaffe bei dem Versuch, das Küstengebiet der Deutschen Bucht anzugreifen, eine neue schwere Niederlage. Der feindliche Bomberverband, der in den Vormittagsstunden des Freitags die norddeutsche Küste im Schutze härterer Bewölkung in großer Höhe anflieg, wurde von unseren Jägern sofort zum Kampf gestellt. Nach bisher vorliegenden Meldungen schossen unsere Jäger dreizehn feindliche Bomberflugzeuge ab. Vier weitere Bomberflugzeuge wurden vom Sprengfeuer der Flakartillerie geflohen und kürzten brennend ab. Damit ereilte dem Feind bei dem abermaligen Versuch, das norddeutsche Küstengebiet bei Tage anzugreifen, eine neue schwere Niederlage. Bei den bisher festgestellten sieben Abschüssen handelt es sich ausschließlich um viermotorige Bomberflugzeuge. Ein eigenes Flugzeug wird vernichtet. Ein Teil der ungesteuert abgeworfenen Bomben fiel in Wohngebiete. Die Zivilbevölkerung hatte Verluste.

Drei weitere britische Flugzeuge wurden im Verlauf des Freitags im Westen und über dem Reichsgebiet zum Absturz gebracht. Darunter befand sich ein britisches Aufklärungsflugzeug, das ein deutscher Jäger nach kurzem Luftkampf in 8000 Meter Höhe abschob. Die Gesamtverluste der feindlichen Luftwaffe im Westen und über dem Reichsgebiet betragen am Freitag nach den bisher vorliegenden Meldungen 20 Flugzeuge, darunter 17 viermotorige Bomber modernster Bauart.

USA-Bresse fordert einen Dönik für die U-Bootbekämpfung

Die Versorgung englischer und amerikanischer Kriegshäupter hängt ausschließlich von der Sicherung der Seewege ab

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

1) Berlin, 27. Februar.

In einer Betrachtung über den Seekrieg stellt der britische Admiral Sir Herbert Richmond fest, daß die gesamte Strategie Englands und der USA auf Leben und Tod mit dem Ausgange der Schlacht im Atlantik verknüpft ist, weil sämtliche Kriegshäupter von England und Amerika aus gesehen in Uebersee liegen. Da der ganze Nachschub somit von der Sicherung der Seewege abhängt, sei die Erlangung der Herrschaft über die Meere der „wahre Grundstein, auf dem einzig und allein der Endsiege aufgebaut werden könne“. Diesen Grundstein hätten jedoch die Engländer und Amerikaner „keineswegs völlig in ihrem Besitz“. In nicht wenigen Fällen sei er sogar ihren Händen „refugios entglitten“.

Diese Betrachtung des englischen Admirals bildet die unmittelbare Bestätigung für die Ueberlegungen, die ein amerikanischer Kollege von ihm, der USA-Admiral Stirling, jedoch zu der Unterseeboot-Gefahr anstellte. Stirling geht dabei auf die Rudeltaktik der deutschen U-Boote ein, indem er schreibt, selbst ein halbes Duzend Geleitkräfte reichte nicht mehr aus, wenn ein Konvoi mit dieser neuen Taktik angegriffen werde. Gleichzeitig gesteht der Admiral dabei die Wirkksamkeit der neuen deutschen Angriffsmethode mit der vielsagenden Bemerkung ein, es müßte jetzt ein großer Teil der bisherigen USA-Kriegsproduktion eingestell werden, um die notwendigen Begleitfahrzeuge für die Geleitgänge herzustellen.

Gerade zu diesem Problem des Neubaus von Begleit-Schiffen macht auch die bekannte USA-Zeitschrift „Time“ einige wertvolle Randbemerkungen. Sie schreibt, daß das für den Bau von Sicherungsfahrzeugen vorgezeichnete Produktionsprogramm im ganzen gesehen viel zu spät gekommen sei. Dadurch sei eine erhebliche Verschärfung der Lage für den USA-Ueberseetransport eingetreten. Die Werften hätten zugelassen, nur „eine Handvoll von Festkörpern“ abgeliefert. Man müsse insoweit beschleunigt den Bau von Begleit-

Schiffen durchführen, von dem der Ausgang der Schlacht auf den Meeren abhängt. Von einer anderen Seite steht die USA-Zeitschrift „Philadelphia Inquirer“ das Problem, wenn sie erklärt: Wir fordern einen Dönik an der Spitze des „Anti-U-Boot-Krieges“ und meint, daß der „geringste Praktiker“ gerade gut genug sei, um ihn mit dieser Aufgabe zu betrauen. Wie berechtigt alle diese Ueberlegungen der Feinde sind, zeigt die bemerkenswerte Tatsache: Untersuchung des Tonnageproblems durch den Präsidenten Hoover, der die Feststellung trifft, daß die Gesamttonnage der Verbündeten heute geringer ist als diejenige, die ihnen vor zwölf Monaten zur Verfügung stand.

Die neue U-Boot-Sondermeldung selbst ist jedoch für die Beurteilung der Gesamtlage in der Schlacht auf den Meeren noch weit ausschlagreicher als alle Neuierungen des Gegners. Die Sondermeldung spricht davon, daß unsere U-Boote nunmehr schon sechs Tage lang den bereits in der Sondermeldung vom 24. Februar genannten Geleitgang bekämpfen, gegen dessen auf der Nacht befindliche Reste sie ihre Schläge führten. Allein die Tatsache, daß unsere U-Boot-Rudel ein ganzes Woche hindurch an ein und demselben Geleitgang haften zu bleiben vermögen, beweist ihre vollständige Ueberlegenheit gegenüber dem ganzen Konvoi-System. Von zahlreichen Seiten wird insobedessen in England und in den USA dieses System denn auch immer wieder als veraltet und ausgegriffen und insbesondere die Forderung nach dem Bau schnellerer Transporter erhoben. Welter erklärt die Sondermeldung jedoch, daß außer dem genannten Geleitgang sowohl im Atlantik als auch im Mittelmeer andere schwer gesicherte Geleitgänge angegriffen wurden, und daß U-Boote im Seegebiet von Kapstadt harte Einzelkämpfe durchführten. Daraus ergibt sich, daß über die Ueberlegenheit unserer U-Boote gegenüber einzelnen Geleitgängen hinaus die U-Boote die Schiffsflotten des Atlantik in ihrer Gesamtheit zu überwachen und zu beherrschen vermögen. In dieser Tatsache der Kontrolle so weitverbreiteter und durch riesige Entfernungen voneinander getrennter Seewege liegt der Beweis für die Stärke der Unterseebootwaffe.

Der Ruf an die Völker Europas verstanden

Die Proklamation des Führers hat bei den Neutralen und unseren Verbündeten wie ein Fanal gewirkt

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

1) Berlin, 27. Februar.

Die Proklamation des Führers zum Jahrestag der Parteigründung hat durch ihre unbeirrte Entschlossenheit überall wie ein Fanal gewirkt. Die europäischen Völker fühlen sich aufgerufen zum verstärkten Einsatz ihrer Kraft. Die italienische Presse betont, die Zeiten seien nun endgültig vorbei, wo manche europäischen Völker, die selbst am Ausbruch dieses Krieges schuldig seien, ruhig abwartend beiseite ständen und zuzähen, wie Deutschland und seine Verbündeten die Mobilisierung ihrer eigenen Ressourcen durchführten. Alles erwarte, daß die allgemeine Generalinventur jetzt in ganz Europa mit gleicher Entschlossenheit durchgeführt werde. Dabei taucht auch die Erkenntnis auf, daß Deutschland die besetzten Länder in ihrer Substanz bisher weitgehend gespart habe. Die unbedingte Siegeszuversicht, die in den Worten des

Führers zum Ausdruck kam, wird allenthalben als Garantie der erfolgreichen Durchführung aller historischen Aufgaben erkannt. Man betont besonders, daß die Proklamation im Augenblick des Beginns einer neuen Entwicklungsphase an der Front veröffentlicht wurde.

Die Taktiker „Macht Schlimbu“ schreibt, „große historische Aufgaben harten ihrer Lösung“. „Mainichi“ und „Tokyo Schimbun“ unterstreichen die Bedeutung, die Adolf Hitler erneut der Ueberwindung der jüdischen Welt Herrschaft beimisst.

Die Volkshat des Führers wurde in Italien als der Aufruf des Führers Großdeutschlands an die Völker Europas zum totalen Einsatz in Entscheidungskampf unseres Erdteils verstanden. Der „Corriere della Sera“ erklärt, das deutsche Volk werde alle seine Kräfte in noch nie gekanntem Maße aufbieten und nicht zögern, den Beitrag der Völker zu verlangen, die am Kriegsausbruch mit verantwortlich seien. In den politischen und diplomatischen Kreisen der Türkei, deren Hauptstadt betrachtet man die Proklamation, ohne zu

(Fortsetzung auf Seite 2)

Wille und Tat überwinden Not und Tod

Er brach die Ketten von Versailles, Dawes und Young, er richtete im Innern das Gesetz der Arbeit wieder auf und zwang hier auch wieder die Herrschaft des Goldes. Afrika sah, daß das Herz Europas sich von der Umklammerung durch die internationale Börse freimachte und so ein Beispiel für den ganzen Erdteil gab.

So kam der neue Krieg, der eigentlich derselbe ist, der 1914 ausbrach und nach 1918 nur mit anderen Mitteln weitergeführt worden war. Es ist ein Kampf, für den denn auch die gleiche Lösung gilt. In seiner Proklamation zur Parteiarbeitungsfeier in München hat der Führer vor einigen Tagen erneut in überzeugenden Worten die Gleichartigkeit des heutigen Krieges aufgezeigt mit jenem Kampfe, den einst eine Minorität im Innern siegreich durchgestanden hat. Der Fanatismus von damals muß so denn auch heute jene Haltung bestimmen, die sich gerade in den Zeiten schwerster Prüfungen so unerhört bewährt hat. Die alten Feinde, die einst der nationalsozialistischen Bewegung entgegentraten, sind heute vereint in dem Willen, das Reich zu vernichten und damit ganz Europa der Herrschaft Moskaus auszuliefern. So stellt der Führer fest: „Die gleiche Allianz zwischen dem einstigen Dämon der Frankfurter Börse und der roten Fahne in Berlin, die wir damals in Deutschland als gemeinsame Feinde vor uns hatten, zeigt sich jetzt wieder zwischen den jüdischen Bankhäufern von Neuron, der jüdisch-plutokratischen Führungsschicht in London und den Juden des Kremls in Moskau.“ Dieser bewiesenen völligen Gleichartigkeit von Plutokratie und Bolschewismus entspricht die Notwendigkeit, unsererseits alle Kräfte zur Erreichung jenes endgültigen Sieges einzusetzen, der dem Weltjudentum nach den Worten Adolf Hitlers die fürchterliche Enttäuschung bringen wird. Der Führer, der die ihm vom Schicksal übertragene Aufgabe bis zur letzten Folgerung zu lösen entschlossen ist, hat deshalb seinen Willen fundiert, eine Mobilisierung der geistlichen und materiellen Werte Europas durchzuführen, wie dies unser Kontinent in seiner mehrtausendjährigen Geschichte bisher noch nie erlebt hat.

Im Kampfe ist Adolf Hitler unerreicht. So war es einst, so ist es jetzt, da er die „kommende Wende“ vorbereitet. Stand ihm ehemals eine fanatische Minorität zur Seite, so wird er heute getragen von einem geeinten alldämonischen Volke, das da weiß, daß es um Sein oder Nichtsein geht. Ja, der unbekannte Mann vom 24. Februar 1920, der die Fackel der deutschen Revolution in die dunkle Winternacht des todtrauren Zwischenreiches schleuderte, ist geworden jener unerlöschende Bannerträger, um den sich scharen Soldaten und Arbeiter von ganz Europa. Er gibt uns allen den bindenden Befehl, gleich wo wir stehen im Pflichtenreise der Nation. Und wir wissen wie einst: Stärker als der Mamon ist das Blut! Unser Sieg öffnet Kindern und Enkeln das Tor der Zukunft, verheißt der Jugend das wahre goldene Zeitalter. Weil es denn um alles geht, müssen wir auch alles tun, getreu der alten Lösung, die am schmerzlichsten Anfang stand.

Soll man da lachen oder weinen?

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Dr. W. Sch. Berlin, 27. Februar.

Alles, was man in London an Kriegszweckespekulationen zusammenbraut, findet in den Vereinigten Staaten nur den Widerhall eines Achselzuckens, und der Kreml hält sich weiterhin in eifrigem Schweigen. Gelingt es schließlich, die Welt in ein einziges Schicksal zu fassen, so wird man sich nicht wundern, wenn die Weltöffentlichkeit sich nicht für ernst genommen werden, die nicht als hoffnungslos einseitig geründigt werden wollen. Zu dieser letzteren Gattung muß man allerdings den Emigrantenklänge rechnen, der in der britischen Hauptstadt das Theater einer „polnischen Regierung“ spielt. Dieses Gremium hat der Öffentlichkeit eine Erklärung übergeben, in der es sich gegen die „böswillige Propaganda“ zur Wehr setzt, nach der die Polen „indirekt oder direkt einer feindseligen Haltung der Sowjetunion gegenüber beschuldigt werden“. Diese lächerlichen Emigranten haben es für angebracht, die völlige Abwegigkeit der Vermutung zu unterstreichen, daß „Polen die Absicht haben, die östlichen Grenzen der polnischen Republik an den Dnjepr oder an das Schwarze Meer zu verlegen“. Da weiß man wirklich nicht mehr, ob man lachen oder weinen soll.

Was die polnischen Emigranten über die künftige Gestaltung der politischen Dinge im Dniepr denken, das interessiert wohl Gott weder bei uns noch in Moskau, weder in London noch in Washington legendären Menschen. Nach einem Siege Deutschlands, der für uns außer Frage steht, werden wir das Schicksal des Dniepr in die Hand nehmen und ihn zum Besten Europas gestalten. Wenn der Schild der deutschen Wehrmacht die bolschewistische Sturmflut von Osten nicht abwehren und zerbrechen würde, so stünde bestimmt nicht zur Erweiterung, ob die Polen ans Schwarze Meer oder die Bolschewisten das frühere Polen mit Haut und Haaren verschlucken wollen. Was sind das für lächerliche Gernegroße, die heute noch zu verkünden wagen, „der Status quo vor dem 1. September 1939 im Hinblick auf Polen und die Sowjetunion bleibt in Kraft“. Wirklich, anders als sonst in Menschenbüßen, malt sich in diesen Köpfen die Welt. Die größtmöglichen Verbrecher, die sich dazu begaben, die Brandstiftung des neuen Weltkrieges zu entzünden, und die dann in 18 Tagen so jämmerlich zusammenbrachen, wagen sich eine machtpolitische Auseinandersetzung mit dem seit zwei Jahrzehnten gerähten Koloß an, gegen den die beste Wehrmacht der Welt nun schon seit 20 Monaten in einem gigantischen Ringen mit schweren Mächtigkeiten steht und der uns nun das äußerste Angebot der Kräfte abverlangt, damit wir ihn in diesem Jahre zu Boden werfen können.

Weitere Träger des Ritterkreuzes

(Berlin, 27. Februar.)

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Major Kurt Wötcher, Kommandeur eines Panzer-Bataillons; Hauptmann v. R. Josef Heindl, Bataillonskommandeur im Grenadier-Regiment „Hitler“; Leutnant Karl Heinrich Fink, Bataillons-Adjutant in einem Panzer-Grenadier-Regiment; Feldwebel Johannes Klug, Zugführer in einer Panzer-Jäger-Abteilung.

Kurt Wötcher wurde am 26. 1. 1905 als Sohn eines Waffenschmieders in Berlin-Spandau geboren, Josef Heindl am 10. 8. 1904 als Sohn eines Viehhändlers in München, Karl Heinrich Fink am 1. 4. 1922 als Sohn eines Landwirts in Southofen (Mittelh.), Feldwebel Johannes Klug am 19. 8. 1914 als Sohn eines Osenwärters in Reppich, Kreis Calau.

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Rehle, Kommandant eines Kampfflugzeuges. Siegfried Rehle wurde als Sohn eines Justizinspektors am 4. 8. 1915 in Waldbrunn geboren. Der tapfere Offizier ist gefallen.

Wenige Wochen, nachdem er das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes erhalten hatte, fand Leutnant v. R. Fritz Bratfcher an der Ostfront den Heldentod.

Wieder eine Frau mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet

(Berlin, 27. Februar.)

Der Führer hat auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe dem im Dienst der fliegerischen Entwicklung und Erprobung der Luftwaffe stehenden Dipl.-Ing. Flugkapitän Helma Gräfin Schenk von Stauffenberg, geborene Schiller, das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen. Durch diese Auszeichnung finden der für eine Frau außergewöhnlich lange fliegerische Einsatz und die von ihr in der Weiterentwicklung von Luftwaffengerät, insbesondere der flugtechnischen Erprobung deutscher Sturzkampfflugzeuge erzielten kriegswichtigen Ergebnisse ihre Würdigung.

Unterseeboote versenken 17 Schiffe mit 107 800 BRT.

Starke Abwehrkämpfe bei Drel / Fast 4000 Gefangene in Tunesien / 235 Panzer und 160 Geschütze erbeutet oder vernichtet

(Aus dem Führerhauptquartier, 26. Februar. Das Oberkommando der Wehrmacht gab Freitag bekannt:

Im Kuban-Becken und an der Miusfront fanden gestern bei anhaltendem Tauwetter nur Kampfhandlungen von örtlicher Bedeutung statt.

Im Raum südwestlich Sijm warfen die angreifenden deutschen Divisionen den geschlagenen Feind weiter nach Norden und Nordosten zurück. Mehrere sowjetische Kampfgruppen wurden eingeschlossen, andere starke Truppenverbände zerschlagen. Die Gefangenen- und Beutezahlen wuchsen.

Westlich der Linie Charkow—Kursk kämpften unsere Truppen in elastischer Kampfführung mit vordringenden feindlichen Kräften. Kampf- und Nachkampfgeschwader zersprengten feindliche Panzerpfeifen sowie Truppenansammlungen in den Bereitstellungsräumen und bombardierten mit nachhaltiger Wirkung Nachschubbewegungen der Sowjets auf Bahnen und Straßen.

Südlich und nördlich Drel haben sich unsere Divisionen in sehr harten Abwehrkämpfen wiederum hervorragend geschlagen. Der Feind, der mit neu herangeführten Infanterie- und Panzerverbänden auch gestern besonders nördlich Drel angriff, wurde in schweren Kämpfen abgewiesen. In einigen Einbruchstellen dauern die Kämpfe noch an. Die Sowjets erlitten erneut empfindliche Menschen- und Panzerverluste.

Südlich des Imanlees beharrte der Feind seine starken Angriffe auf weitere Frontabschnitte aus. Die mit überlegenen Infanterie- und Panzerkräften vorgetragenen Angriffe scheiterten unter blutigen Verlusten.

Ein eigenes örtliches Anarissunternehmen im Raum südlich des Dabogases erreichte die nächsten Ziele. Gegenstände des Feindes blieben erfolglos.

Deutsche Kampffliegerverbände vertrieben in den Gewässern des Nordkap aus einem nach Osten laufenden Geleitzug nach bisher vorliegenden Meldungen einen Frachter von 6000 BRT. und beschädigten durch Bombentreffer vier weitere Schiffe.

An der nordafrikanischen Front wurde das Angriffsunternehmen in den mitteltunesischen Bergen abgeschlossen. Starke USL- und englische Verbände wurden zerschlagen oder schwer angeschlagen. In diesen Kämpfen, bei denen der Feind hohe blutige Verluste hatte, wurden insgesamt fast 4000 Gefangene eingebracht, 235 Panzer, 169 Panzerpfeifen und 160 Geschütze und Selbstfahrlafetten erbeutet oder vernichtet. Sturzkampfflugzeuge griffen mit gutem Erfolg erneut Geleitzüge des Feindes an.

Tausende gefallener Bolschewisten auf dem Kampffeld

Panzerkräfte zwischen Dones und Dnjepr überrennt / Luftwaffe schlägt westlich der Linie Charkow—Kursk schwer zu

(Berlin, 27. Februar.)

Zwischen Dones und Dnjepr überrennt deutsche Panzerkräfte starke feindliche Kräfte und warfen sie in schwallenartigen Angriffen nach Nordosten in Richtung auf Sijm zurück. Der Stoß unserer Panzer traf mitten in die Bewegungen der völlig überraschten Bolschewisten hinein. Die Angriffsfront überwallte, zersprengte und vernichtete die Kolonnen der sowjetischen Panzerarmee Popoff, zerschlugen zwei bolschewistische Korps und brachten zwei weiteren Korps schwere Verluste bei. An einer Stelle allein blieben tausende gefallene Bolschewisten im Kampffeld liegen. Andere Kampfgruppen brachten über 1000 Gefangene und 25 Geschütze ein. Das gleiche Schicksal ereilte sowjetische Verbände, die sich nach Norden durchzuschlagen versuchten. Sie wurden durch umfassende Angriffe unserer Panzer in kleine Gruppen aufgesplittet und vernichtet. Die schweren, andauernd anwachsenden feindlichen Verluste lassen sich zur Stunde noch nicht voll übersehen. Nach bisherigen Teilmeldungen haben unsere Truppen allein am Norddnepr in der Zeit vom 18. bis 22. Februar 115 Panzer und Panzerpfeifen, 45 Geschütze, 72 Panzerabwehrlafetten, 204 Maschinengewehre und Granatwerfer, 60 Panzerbüchsen und 385 Lastkraftwagen vernichtet oder erbeutet.

Im Raum westlich der Linie Charkow—Kursk entlastete die Luftwaffe unsere dort in schweren Abwehrkämpfen stehenden Truppen. Den ganzen Tag über warfen unsere Ju 88 und He 111 zahllose Sprengbomben auf die vordringenden feindlichen Kolonnen. Während die Sturzkampfflugzeuge mit ihren Bomben zahlreiche Panzer, Geschütze und Panzerabwehrlafetten zerschmetterten, griffen gleichzeitig Schlacht- und Fernbomberverbände die anrückenden feindlichen Reserven an und bombardierten fast jede Fahrzeuggruppe, die sich auf den Straßen oder im Gelände zeigte. Etwa 150 Fahrzeuge blieben zerschmettert oder brennend liegen. Nach Aufklärermeldungen sind die feindlichen

Bei einem Angriff schneller deutscher Kampfflugzeuge auf einen vorgehobenen Stützpunkt an der Südostfront wurde eine größere Zahl feindlicher Flugzeuge am Boden vernichtet oder beschädigt.

Britische Flugzeuge warfen in der vergangenen Nacht vorwiegend auf Wohnviertel einige Orte in West- und Südwestdeutschland Spreng- und Brandbomben, u. a. auf das Stadtgebiet von Nürnberg. Die Bevölkerung hatte Verluste. Sechs der angreifenden Bomber wurden abgeschossen.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, setzten deutsche Unterseeboote ihre Schläge gegen den feindlichen Nachschub erfolgreich fort. Sie versenkten die Reste des in der Sondermeldung vom 24. Februar genannten großen Geleitzuges, dessen nunmehr sechstägige Bekämpfung an Kommandanten und Besatzungen die härtesten Anforderungen stellte. Sie griffen im Atlantik und im Mittelmeer andere schwer gesicherte Geleitzüge an und führten im Seegebiet von Kapstadt harte Einzelkämpfe durch. Bei diesen Operationen versenkten sie wiederum sechzehn Schiffe mit 107 800 BRT. und torpedierten weitere fünf Schiffe, von denen einige als gesunken zu betrachten sind.

Drei Dampfer im Hafen von Bone versenkt

(Rom, 26. Februar.)

Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

In Tunesien Erprobungstätigkeit, Jagdflugzeugverbände der Luft griffen mit Erfolg einen feindlichen Flugplatz an und zerstörten fünf am Boden abgestellte Flugzeuge. Weiters fünf Flugzeuge wurden im Luftkampf abgeschossen. Unsere Torpedoflugzeuge griffen trotz ungünstiger Witterungsverhältnisse und der heftigen Abwehr den Hafen Bone an, wo sie drei Dampfer torpedierten und versenkten. Die Petroleumraffinerien von Haifa und der Hafen von La Valetta wurden von unseren Flugzeugen wirksam bombardiert. Im Mittelmeer versenkte ein unserer Torpedoboote unter dem Befehl von Kapitänleutnant Bruno Barzoli ein feindliches U-Boot.

Feindliche Flugzeuge warfen Bomben auf einige Driftschiffe zwischen Kap Passero und Pozzallo sowie auf Trabia (Palermo) und besetzten diese Orte mit Maschinengewehrfeuer. Es wurden zwölf Tote und 24 Verletzte unter der Zivilbevölkerung sowie beträchtlicher Schaden an Wohnhäusern gemeldet. Ein feindliches Flugzeug wurde von der Bodenabwehr abgeschossen und stürzte bei Pozzallo ins Meer.

Der Ruf an die Völker Europas verstanden

(Fortsetzung von Seite 1)

nächst ein Urteil über sie abzugeben, als in einem Augenblick veröffentlicht, da sich an der Ostfront eine neue Entwicklungsschleife und das Ende der sowjetischen Winteroffensive abzeichnen beginnt. Man betont, daß die Proklamation von der gleichen Entschlossenheit und Siegesversichert getragen ist, wie die letzten großen politischen Rundgebunden und Aufrufe, mit denen das Reich von Berlin aus vor die Weltöffentlichkeit trat.

Die Schweizer Presse bringt die Führer-Botschaft durchweg an bevorzugter Stelle. Die „Tribüne de Lausanne“ erklärt, der wichtigste Satz sei derjenige, in dem Adolf Hitler seinen Willen zum Durchhalten bekunde. Besondere Beachtung findet die Stelle, in der hervorgehoben wird, daß die Länder, die für den Ausbruch dieses Krieges verantwortlich sind, zu den Leistungen in diesem Schicksalskampf mit herangezogen würden.

Das Blatt „Utro“ in Sofia schreibt: „Obwohl Hitler keine genauen Angaben über das Ausmaß und den Umfang der Heranziehung aller Kräfte Europas machte, besteht kein Zweifel, daß dieser Einsatz der gesamten Kräfte mit ungeheurem Schwung vor sich gehen wird.“

Die französischen Zeitungen unterstreichen die Tragweite der Führerproklamation. Deat erklärt im „Deuxième“: „Europa ist solidarisch. Es besteht keine Möglichkeit mehr für uns Franzosen, anders als durch einen gemeinsamen Sieg des von der anglo-amerikanischen Plutokratie verratenen und vom Bolschewismus bedrohten Kontinents unsere Lebensform und unsere Zukunft aufrechtzuerhalten.“

Wir werden die Mobilisierung der geistigen und materiellen Werte Europas durchführen, unter diesen und ähnlichen Schlagzeilen bringen die Madrider Zeitungen an erster Stelle die Proklamation des Führers. „ABC“ hebt hervor, daß Deutschland heute noch immer gegen die gleichen dunklen Kräfte kämpfe wie früher. Plutokratie, Kommunismus und Judentum seien gegen die armen Völker verschworen, die nach einem besseren Leben streben.

Die schwedische Presse gibt den Text ausführlich wieder. Zwei Punkte werden im allgemeinen in den Vordergrund gerückt: Die Kampfanfrage gegen das Judentum und der Ruf zum allgemeinen Abwehrkampf gegen den Bolschewismus mit den sich daraus ergebenden Folgerungen für die europäischen Staaten.

Nachschubstrassen umsäumt von den Trümmern ungeschädigter vernichteter Lastkraftwagen und Schlitzen. Dazwischen lagen die verrosteten Reste ausgebrannter Lager und die Ruinen von Gebäuden, aus denen der Feind von unseren Sturzkampfflugzeugen und Nachkampfgeschwadern vertrieben wurde. Weitere Kampfstaffeln stießen ins feindliche Hinterland vor und griffen einen wichtigen Bahnhofsplatz an. Ihre Bomben schlugen in vier Transportzüge ein, die gerade entladen werden sollten. Als Begleitflugzeuge ab.

Südlich Drel scheiterten erneute Vorstöße feindlicher Infanterie- und Panzerverbände. Die an verschiedenen Stellen des Geleitzuges drei Divisionen angreifenden Bolschewisten verloren elf Panzer, weit über 1800 Tote, an die 200 Gefangenen und zahlreiche Infanteriewaffen. Schwere Verluste hatten die Bolschewisten in den letzten drei Tagen auch nördlich Drel. Hier versuchte der Feind, unsere Linien zu durchbrechen. Nach vor Erreichen der eigenen Hindernisse wurden sämtliche Einbruchversuche im zusammengefaßten Feuer zurückgeschlagen. Diese Schlappe hielt den Feind nicht davon ab, an den beiden letzten Tagen in dem benachbarten Abschnitt auf schmalem Raum mit verstärkten Kräften anzugreifen. Die Vorstöße scheiterten aber ebenfalls in erbitterten Nachkämpfen.

Nach während die Sowjets unter schonungslosem Einsatz ihrer Verbände den Durchbruch zu erzwingen versuchten, gingen unsere Grenadiere weiter nördlich mit harten Kampfgruppen zum Gegenstoß über und drangen tief in die feindlichen Stellungen ein. Dabei rollten sie neunzehn Kilometer der ersten und zweiten feindlichen Linie auf, sprengten 265 Kampfstände und zerstörten 225 Wohnbunker und Unterkünfte. Der Feind verlor in diesen Kämpfen, bei nur geringen eigenen Verlusten, außer zahlreichen Gefangenen etwa 4000 Tote, acht Panzer, 13 Panzerabwehrlafetten, 14 Panzerbüchsen, 13 Zugmaschinen sowie große Mengen von Infanteriewaffen und Gerät.

Und die rumänischen Zeitungen stellen fest: Niemand dürfte länger abseits stehen. Die europäischen Völker hätten die Aufgabe, aufrichtig und loyal mit dem Deutschen Reich zusammen zu arbeiten und zusammen zu kämpfen, denn von diesem Kampfe hänge das Schicksal jedes einzelnen Europäers ab. Die totale Mobilisierung des Kontinents sei die einzige und richtige Antwort auf die jüdischen und bolschewistischen Angriffspläne gegen Europa.

Noch ein Schwarzsclachter zum Tode verurteilt

(Stuttgart, 27. Februar.)

Wegen Schwarzschlachtung von 25 Rindern und 55 Schweinen, sowie wegen sonstiger unethischer Machenschaften im Betrieb, wodurch insgesamt etwa 10 000 Kilo Gramm Fleisch der ordentlichen Bewirtschaftung entzogen wurden, fanden der wiederholt vorbestrafte Schlachtmester Johannes Soell, der als Angestellter im Betrieb der Gasmirrin Pauline Kiegler in Reichenbergshausen tätig war, und die selbst vor dem Sondergericht in Stuttgart. Das Sondergericht verurteilte Soell wegen Verbrechens nach der Kriegswirtschaftsverordnung zum Tode, und seine Arbeitgeberin, die sein Treiben duldet, davon Kenntnis hatte und Gewinn daraus zog, zu einer Zuchthausstrafe von zehn Jahren und zu 1000 Mark Geldstrafe. Weiter wurden beide als Gesamtschuldner zu 20 000 Mark Wertesatz verurteilt. Das Todesurteil wurde bereits vollstreckt.

Kurzmeldungen

(1) Reichsstudentenführer Dr. Scheel, der gegenwärtig in Spanien weilt, wurde vom spanischen Außenminister Jordana empfangen.

(2) Amtlich wird, wie Reuters meldet, mitgeteilt, daß keine nennenswerte Veränderung im Zustand Gandhis eingetreten ist.

(3) Das führende Mitglied des allindischen Nationalkongresses C. B. Kanna ist — wie der Sender Bombay berichtet — am Freitag nach kurzer Krankheit in britischer Gefangenschaft gestorben.

Verlag: NS-Verlag Weiser-Gms GmbH, Zweigniederlassung Emden, zur Zeit Aurich. — Verlagsleitung: Prof. Dr. Wilhelm Teos. — Hauptschriftleiter: Wenslo Follmer (beide in Emden). — Druck: A. S. F. Dantmann, Aurich, Kirchstraße 8.

Das ostfriesische Stipendium

Am 1. März vollendet Frau Emilie Lohau, die Witwe des Rechnungsrats Lohau, in Aurich, Leerer Landstraße, ihr neunzigstes Lebensjahr.

Am 1. März wird Bauer Heere Kloppenburg in Schattburg 84 Jahre alt. „Onkel Heere“, so wird er überall genannt, ist bekannt als guter Vieh- und Pferdebesitzer; beim Viehantau hat er schon manchem mit Rat und Tat zur Seite gestanden. Stolz ist er auf seinen lauberen Bauernhof, wo er mit seinen Kindern wohnt und bei der Arbeit auch noch, wenn es sein muß, seinen Mann steht.

80 Jahre alt wird am 28. Februar Altbauer Peter S. Claassen in Hobegeast. Als Bauer von altem Schlage hat er neben der Arbeit auf eigener Scholle sich seit Jahrzehnten in den Dienst der Allgemeinheit, insbesondere des bäuerlichen Berufsstandes, gestellt. Trotz seines hohen Alters ist Claassen auch heute noch als Schlichter der Nachbarnverhältnisse tätig, auch versteht er als ältestes Mitglied des wichtigen und zugleich schwierigen Amtes in der Preisnotierungskommission des Zucht- und Viehmarktes Leer. Den Weg von Hobegeast nach Leer zum Viehmarkt legt der kernige Ostfrie auch bei ungünstiger Witterung wöchentlich zu Fuß zurück.

In nächster Zeit mehr H.-Kleidung

Zu der in weitem Ausmaß geschaffenen Möglichkeit für die deutschen Eltern, ihre Kinder pünktlich mit H.-Kleidung auszustatten, soweit eine Berechtigung zum Tragen dieser Kleidung besteht, sind jetzt weitere Einzelanordnungen ergangen. Die vorgelegene Eintragung der Abgabe des H.-Kleidungsstückes durch die Verkaufsstelle erfolgt in der vierten Reichskleiderkarte, und zwar auch dann, wenn Punkte der zweiten oder dritten Kleiderkarte verwendet werden. Der Name des H.-Ausweises muß mit dem auf der Kleiderkarte eingetragenen Namen übereinstimmen. Während der Geltungsdauer der vierten Kleiderkarte dürfen an pünktlichigen Kleidungsstücken abgegeben werden:

An H., D., und M.-H.: Eine Leberfallhose, eine Winterhose, eine Anthehose, zwei Brauchhemden, zwei Hals-tücher, ein Sporthemd und eine Sporthose; an BDM. und M.: ein Rock, eine Jacke (zur Zeit nicht lieferbar), eine Weste, zwei Blusen, zwei Halstücher, eine Mütze, ein Sport-hemd, eine Sporthose; an Marine-H.: eine Klappenhose, ein M.H.-Hemd, ein M.H.-Kragen. Ist der Kauf der zulässigen Stückzahl in der Kleiderkarte bereits eingetragen, so darf ein weiteres Stück nicht mehr abgegeben werden. Der Kauf von uniformbezugsfähigen oder von nicht bezugsbeschränkten H., D. und M.-Kleidungsstücken ist in der Kleiderkarte nicht zu vermerken. Im übrigen bezieht sich die Kaufberechtigung bei H., D. und BDM.-Kleidung nicht nur auf die Jahrgänge von zehn bis sechzehn Jahren, sondern auch auf H., D. und BDM.-Führer oder -Führerinnen über sechzehn Jahre. Die vorgelegene Stückzahl ist auch von ihnen zu entrichten. Es ist hervorzuheben, daß nach einer gewissen Anlaufzeit für die Neuregelung und unter selbstverständlicher Beachtung des Vorranges der Kleiderherstellung für die Wehrmacht in den nächsten Wochen mit einer fühlbaren Verdrängung des Marktes an H.-Kleidung gerechnet werden kann.

Emden

Präsident des RKB. in unserer alten Seehafenstadt

Der Präsident des Reichsluftschutzbundes, General der Kavallerie Hitzhauer, besuchte heute unsere Stadt und hielt im großen Rathsaal in Anwesenheit des Oberbürgermeisters und der Offiziere der Luftschutzleitung im Rahmen eines Appells vor den Amtsträgern des RKB. einen richtungswendenden Vortrag. Hierbei stellte der Präsident drei Punkte in den Vordergrund: Erstens die luftschutzmäßige Vorbereitung, zweitens den Einsatz selbst und drittens Selbstvertrauen beim Einsatz. „Dies alles“, führte der Redner abschließend aus, „dient zur Erhaltung der Heimat und zur Stärkung des Wehrwillens.“ Oberbürgermeister Kenken sowie der Leiter der Ortsgruppe Emden-Norden fanden für die Amtsträger des RKB. zum Schluß anerkennende Worte für ihre bewiesene Einsatzbereitschaft.

Der Bannführer Pabeden tritt sein Amt an. Als neuer Bannführer des Bannes Emden-Norden trat heute Oberbannführer Karl-Heinz Pabeden sein Amt an. Parteigenosse Pabeden wurde am 20. Juni 1920 in Wilhelmshaven geboren und ist seit 1933 als Hitler-Jugendführer in seiner Vaterstadt tätig gewesen. Anfang 1940 trat er bei der Kriegsmarine ein und tat Dienst auf einer U-Boot-Jagdflottille. Im Einsatz wurde er verwundet, nach seiner Genesung besuchte der neue Bannführer die Akademie für Jugendführung in Braunschweig. Er ist Träger des Eisernen Kreuzes zweiter Klasse, des Kriegsabzeichens für U-Bootjagd und des Verwundetenabzeichens in Silber.

Goldene Hochzeit gefeiert. Am 25. Februar konnten Seelotte i. R. Andreas Dopen und Frau, geborene von Detten, Kreilgratstraße 27, auf eine fünfzigjährige Ehegemeinschaft zurückblicken. Aus diesem Anlaß wurden ihnen viele Glückwünsche und Aufmerksamkeiten übermittelt. Ortsgruppenleiter Kornfeldt erreichte das alte Jubelpaar durch ein Geschenk der Ortsgruppe Barendburg und überreichte ihm im Auftrage unseres Oberbürgermeisters ein halbes Pfund Tee als Festspende.

Familienunterhalt wird am Montag und Dienstag gezahlt. Der Familienunterhalt für die Angehörigen der zur Wehrmacht und zu den Heimatluftformationen Einberufenen für den Monat März wird am Montag und Dienstag aus der Stadtkasse gezahlt. Im Stadtteil Borssum erfolgt

Wolkennuß über dem Memmert

Die Insel lockt immer. Sie ist von den geologischen Geheimnissen ihrer Gestaltung umwoben; die Formen der Dünenketten erzählen immer wieder von dem Wachsen und Werden in den Jahrtausenden, von dem Kampfe mit den Fluten, die ihre Wogen ununterbrochen an den Strand spülen; sie erzählen aber auch von den abenteuerlichen Träumen der Jugend, von Robinson und verschollenen Seefahrern, die auf irgendwelchen Inseln in den Weltmeeren ihre Schicksale lebten.

Geht es uns nicht immer so, wenn wir nach Borkum, Nordbergen, Juist, Spiekeroog, Langeoog oder Baltrum kommen? Doch am stärksten lockt immer der Memmert, jenes in der Nordsee liegende kleine, kleine Eiland. Nur eine Familie, der Sohn des bekannten Ehren doktors Otto Leege, haust auf dieser kleinsten Insel Ostfrieslands, schon seit vielen Jahren abgeschieden von der großen Welt und dem Verkehr.

Dieses verborgene Land, das aus dem Meere wuchs, hat noch seine schöpferische Ursprünglichkeit. Den Herzschlag der Erde spürt man hier ganz nahe, genau so wie die Stürme, die manchmal wie ein nichtendender Schrei in der Luft rauschen.

Und so fährt man hinüber! An der weit ins Meer vorkommenden Jukter Landungsbrücke, an der viele Küstentrampfer festmachen, holt uns der Memmert-Robinson, Otto Leeges Sohn, mit seiner kleinen Motorboot-Zuschule ab. Wind weht hart aus Nordwest. Wolken schaukeln unruhig am Himmel hin und her, und labbelig schwingt das Meer in den Strom aus, der hier nach der Borkumer Balge faßt. Aber das kleine und feste Boot bahnt sich durch die auflaufende Flut doch seinen Weg, wenn auch die grünen Gischspritzer immer wieder das Boot überfallen und den Bug tief in das Wasser ziehen. Küsternäher allgierig, Möwen streifen ab, Enten-entlein reifen sich auf. Und dort die glänzenden schwarzen Köpfe! Sie lagern sich im schneidenden Spiel, tauchen auf mit ihren aalglatten, blanken Köpfen und umschwimmen das Boot. Das sind die Seehunde, die hier an der einzigen Stelle in der Nordsee noch in Familien leben.

Weiß und frisch von der Flut gewaschen, steht sich das auslaufende lange Band des Memmert an der Balge entlang und endet auf einer hohen Düne, die hoch wie eine Burg über dem Wasser steht. Man vergleiche die alten Seefarten, die Bilder, die den Memmert vor fünfzig Jahren zeigen! Damals ein flacher Strand, eine langgestreckte Sandbank, nur mit spärlichem Gras bewachsen, eine Freizeitspille für 15 000 Männer. Bis der alte Leege kam! Und das ist eine Geschichte für sich, wie aus einer Sandbank ein Eiland und dann eine Insel wurde kraft der Tat eines einzelnen Menschen, eines Einsamen, der jahrelang mit dieser Insel und den immer neu anstürmenden Gewalten rang. Leege besetzte den Memmert nicht mit Geschützen — er baute Helmparas an, und das Helmparas hielt den Sand, der sich höher und höher türmte, und immer größer wurde das Land, das sich um den Kern bildete.

Hoch ist dieses Land heute, und man sieht weithin über die See. Und aus dieser Schau kommt das Erlebnis des Memmert in seiner nur ihm eigenen außergewöhnlichen Art. Wenn das Meer heranrollt, wenn vor den Dünen die langen weißen Reiteralleen sich aufbäumen und sich ineinander stützen wie in einem Kavalleriegefecht, erzählt der hereinströmende Atlantik alle Seeromane der Weltliteratur von Conrad, Kipling, Blunt und Jack London. Weissen aus allen Zeiten singt die Windmühle, und alle Frauen dieser Romane, die du einmal ge-
hebt hast, winken dir aus den Schatten der Wolken zu. Sie sitzen dort oben mit leuchtenden Augen und heißen Herzen, schön wie die ewige Jugend und lächeln dich an. Und die dunklen Schantis der Seeleute und Matrosen, die in allen Sprachen der Erde von den Freuden und Leiden, den Fährten und Kufen der Seefahrt erzählen, fliegen dabei auf.

Dann aber steht man plötzlich auf der höchsten Kuppe, und aus den Schlünden des Himmels schießen die geballten Wollen, Lichtfluten und schwarze Dunkelheiten brausen heran, und dann fällt man plötzlich dieses: Johann Sebastian Bach spielt eine aufwühlende Frage, alle Einförmigen Beethoven reihen die tiefen Gründe der Seele auf. Man spürt, wie das Strahlburger Münster gewachsen ist, wie Grünwald seine Tafelwerke malte oder Rembrandt Lichter auf seinen Bildern aufauberte. Das alles aber fühlt man deshalb so hart, weil man allein ist in dieser Welt, eine Wurzelfaser nur, die tief in die Erde der Heimat dringt.

Das alles wird es gewesen sein, was seinerzeit Lehrer Leege in den Bann schloß, als er zum ersten Male den Strand des Memmert betrat. Er mußte seine Lebensarbeit dem Memmert widmen; er konnte nicht anders. Es muß die alles überwältigende zerrissene und doch vollständige Harmonie gewesen sein, die ihn zwang, immer wiederzukommen. Allen Menschen, die den Memmert einmal betreten, ist es so ergangen. Viele, sehr viele Männer und Frauen sind dabei, die einen klängenvollen Namen in der Wissenschaft, der Poesie, der Kunst und der Dichtung haben. Sie alle waren von der leuchtenden Bahn der Ursprünglichkeit, von dem Maß aller Dinge, von diesem Antlitz der Insel bewegt. Der große Pan sah über ihre Schultern und tückte sie an, als sie über den Strand gingen, das große All der Welt offenbarte sich ihnen, aber auch das kleine Ich wurde ihnen bewußt, wenn sie in die Weite blickten. Ist Einsamkeit überhaupt einsam? Einmal ist doch nur der, der die Natur, der sein Ostfriesland, seine See nicht liebt! Denn aber, der die Sprache der Winde, der Tiere, der Wolken und des Meeres versteht, öffnet sich alle Poren der Erde und ihm ist, er brauche nur sein Herz zu bewegen, um von der Liebe zur Landschaft zu künden.

Was sind überhaupt die Begierden der Welt, wenn man seine Heimat liebt? Höher als alles, was auf den Straßen des Festlandes bewegend sein Leben erfüllt, steht das geschlossene Ostfriesland als Gesamtheit, der man mit Leib und Seele verhaftet ist. Karl Hermann Brinmann.

die Auszahlung am Dienstag von 14 bis 16 Uhr in der Zweigstelle der Stadtparkasse (Kaufmann van Ende).

Ab Montag werden neue Lebensmittelkarten ausgegeben. Die Ausgabe der neuen Lebensmittelkarten erfolgt ab Montag wiederum ortsrundengeweise gegen Vorzeigen der Stammkarte, und zwar durchgehend von 9 bis 16 Uhr. Neben den laufenden Karten werden neue Jucker, Marmelade, Eierkarten und solche für entrahmte Milch, sowie eine Obst- und Gemüsekarte ausgegeben.

Es handelt sich um einen Ostarbeiter. Bei der am Donnerstagmittag im Stadtkarabon geborenen männlichen Leiche handelt es sich um den seit dem 22. Januar 1943 vermißten 42jährigen Ostarbeiter Adam Demayl.

Neueintragung in die Kundenliste beim Schuhmacher. Die Frage der Schuhbesserungen gehört zweifellos zu den wichtigsten Versorgungsfragen. Sie war der Hauptgegenstand der Erörterungen in einer am Freitag abgehaltenen Versammlung der Schuhmacher-Zinnung des Kreises Aurich. Wenn auch die Erledigung der Schuhbesserungen im Kreise Aurich einige Schwierigkeiten bringt, so sind unsere Schuhmacher doch stets bemüht, aller Sorgen Herr zu werden und bis an der Front stehenden Kameraden nach besten Kräften zu versehen. Jedermann soll die erforderlichen Arbeiten am Schuhwerk gemacht haben, damit er in der Lage ist, seine täglichen Pflichten zu erfüllen. Jedoch muß auch von den Kunden Anpassung und Einordnung in die gleichen Verhältnisse verlangt werden. So erwarten unsere Schuhmacher, daß die Schuhe nicht bis auf den Rand abgelaufen werden und in sauberem Zustand zur Ausbesserung angeliefert werden. Für die Eintragung in die Kundenlisten wurde eine Neuregelung getroffen, so daß jeder Kunde nur einen Schuhmacher zufällig hat und sich nicht bei mehreren eintragen lassen kann, wie das bisher der Fall war. Die Neueintragungen beginnen Anfang März nach Buchstaben. Die vierte Reichskleiderkarte sowie die Haushaltskarte sind bei der Neuanmeldung vorzulegen.

Stutenjagd in Ogenbargen. Der Besitzer der zur zweiten Beschäftigung ausgewählten Stute „Maita“, Dunterfuchs von „Eckstein II“, ist Heinrich Hinrichs in Speldorff.

Norden

Ein Mehr von 8560,66 Reichsmark. Der 6. Opfersonntag am 14. Februar 1943 erbrachte im Kreis Norden-Krummhörn ein Aufkommen von 81482,41 Reichsmark, die gleiche Sammlung des Vorjahres erzielte 22921,75 Reichsmark. So mit konnte in diesem Jahr ein Mehraufkommen von 8560,66 Reichsmark erzielt werden. Ein schönes Zeugnis für die Opferbereitschaft des Kreises.

Von der Ulrichschule. Der Führer hat durch Erlaß vom 30. Januar 1943 den Postinspektor a. D. Otto Faschin, der sich seit dem ersten Kriegsjahr trotz seines hohen Alters in selbstloser Weise für die turnerische und wehrsportliche Erziehung der Jugend zur Verfügung gestellt hat, besonders geehrt. — Studienrat Uffe Cremer, wohnhaft in Westermarsch II, ist von dem Institut für Landesplanung, Volkstum und Volkstum zum Mitglied und zum Mitarbeiter ernannt worden.

Leistungsschreiben in Etrographie. Am letzten Sonntag veranstaltete die Deutsche Etrographische Ortsgruppe Norden ein Leistungsschreiben. Die nachstehenden Teilnehmerinnen und Teilnehmer konnten mit einem Preis bedacht werden: 40 Silber in der Minute: Zweiter Preis: Grete Feldmann, Juliane Masbaum, Lisa Lebben, Siegrid Claassen. In der Gruppe mit 60 Silben erzielten die zweiten Preise: Elisabeth Brandt, Georg Freimuth, Christine Herren, Hermann Janssen, Wit-Friedrich Reulen. Bei 80 Silben erhielten einen ersten Preis: Erika Biel, Grete Ortgies, Ise Schmidt; einen zweiten Preis: Paula Albers, Doro Burmann, Hermann Diefen, Charlotte Egarde, Heria van Ende, Annellese Oeres, Lisa Grenzmann, Hermann Lüpkes, Richard Müller, Dick Ortgies, Heinrich Rosenboom, Heinz Schnepel, Katharina Ulfenkamp; einen dritten Preis: Renate Burmann, Igno Fährners, Anna Rump, Hildegard Stabesand. Je einen zweiten Preis in 100 Silben erhielten: Otto Wennenga und Heinz Jürgen Seeburg. Bei 120 Silben erhielten die zweiten Preise: Frida Bengen, Käthe Herren, Gerda Herfeld, Marie Jhmel und Hannelore Peters. Bei 140 Silben fielen die zweiten Preise an: Lenchen Albers, Margarete Brüning und Elisabeth Timm; der dritte Preis an Olga Stieghelsen.

„Die Entlassung“

Die Leidenschaftliche Befessenheit, mit der der Spielleiter Wolfgang Liebenauer in klarer, unbestechlicher, dokumentarischer Form das düstere Intrigantenspiel um die titanische Persönlichkeit Bismarcks gestaltet, gibt diesem Film, wohl zum ersten Male überhaupt in der Filmgeschichte, das Gesicht einer Dichtung, die aus den Einzelheiten der alltäglichen politischen Machtkämpfe ins Weltliche, Ueberzeitliche wächst. Das ist keine äußerliche Kunstbetrachtung mehr, kein nacktes Wortlein der negativen und positiven geschichtlichen Vorgänge; Liebenauer schuf in diesem Film die ideale Verbindung zwischen geschichtlicher Klarstellung und menschlicher Schicksalsgemeinschaft. Keine geschichtliche Forderung könnte diese zeitbedingte Verbindung so klar herausstellen wie dieser Film, der nach der großen weltanschaulichen Ausrichtung weist, die für eine Zeit das Leben des deutschen Volkes abschloß. Man kann bei Liebenauer noch so sehr das Technisch-Gewerkerliche bewundern, entscheidend bleibt bei diesem Spielleiter immer die geistige Materie, mit der er Bild und Wort zu einer Einheit schmiedet. So werden die politischen Ursachen, die Zusammenhänge der handelnden Personen, und das sind, an diesem gewaltigen Stoff gemessen, ziemlich viel, klar herausgestellt, ob man Emil Jannings als Bismarck, Werner Hinz als Wilhelm II., oder Werner Kraus als die graue Eminenz Hofstein nimmt. Diese drei Pole, die sich angehen und abstoßen, drücken der Entwicklung, die der Entlassung zueilt, den Stempel auf. In der Mitte steht Bismarck, eine Eiche im Sturm der rollenden Geschicke, nicht mehr so stämmig offensichtlich wie in dem ersten Bismarck-Film; er steht in der Verteilungsgeschichte zwischen Reich, Nation und Führung. Im Hintergrund lauern, und das macht Liebenauer gerade an den seelischen Bildmomenten überzeugend klar, die Unvernunft, die Eitelkeit und die Kurzsichtigkeit der kleinen Gerngroßen, die ihn stützen. So wird die Entlassung zum Mahnruf, zum Bedruff

Jeher schon im altdeutschen Gudrunliede genannt?

Von Georg Janken, Sillenstedt

Bei der Feier: „1000 Jahre Jeher — 400 Jahre Stadt“ am 26. Juni 1936 schloß Dr. Schroll, Hannover, in seinem Vortrag: „Die Vorgeschichte des Jeherlandes“ durch Bodenfunde in der Anton-Günther-Strasse auf ein sächsisches Jeher vor etwa 1500 Jahren. Die Stadt Jeher liegt auf uralttem Sandboden, der abgelagert ist während einer Eiszeit vor schätzungsweise 80 000 Jahren. Dieser Geestboden bildete eine Art Halbinsel. Denn er hat als Umgebung weit neueren Boden, nämlich Moor und Marsch, so daß lange Zeit der Hügel unmittelbar am Meer lag. Er war der geeignete Platz für eine Siedlung, und tatsächlich ist Jeher auch noch erkennbar als eine altgermanische Ansiedlung. Dieser eigen ist nämlich er gemeinsame Dorfkern, bei den Friesen „Galk“ geheißen. Jeher hatte deren zwei: Nordgerast und Südergast. Die Dorfkern der ältesten germanischen Siedlungen hatten eine leicht gekrümmte Form, und so dürften auch in der Altstadt Jeher die ältesten Ackerformen den alten Strahlen-
allen teils die Richtung gegeben haben. So ist der gekrümmte „Hofenzaun“ durch den Namen als ehemaliges Ackerland begründet, wie Ähnliches auch andernorts beweiskräftig vorliegt (vergleiche „Mörpiepe“ in Sillenstedt in meiner Schrift: „Was uns Orts- und Kurnamen erzählen“). Wie zahlreiche andere Fälle zeigen, wurden die meisten ältern Ansiedlungen

hierzulande nach Menschen, wohl meist nach ihren ersten An-
siedlern, benannt. Jeher hieß einst Gezri, Gevere, Gevers, Givers, Gibert oder ähnlich, und offenbar liegt hierin der männliche Personennamen Geve, Gevert, Gebhard verborgen.

Nach allem ist es in hohem Grade wahrscheinlich, daß unsere Siedlung schon zur Römerzeit bestanden hat, zumal im Jahre 1850 an der Prinzenstraße etwa 5000 römische Münzen aus der Zeit um 180 n. Chr. gefunden sind. Auch mögen wir in diesem Drie das „Givers auf dem Sande“. Wohnsitz des Sängers Horant, vor uns haben, das in dem altdeutschen Gudrunlied vorkommt. Ferner bestand Jeher, das der Ausgangspunkt einer der friesischen Heerstrassen war, nach dem münzfundigen Pastoren Bruno Gramberg schon im zehnten Jahrhundert als Münzkarte. Der älteste im jeherischen Heimatmuseum vorhandene Denar weist auf die Zeit Ottos des Großen und des Willinger Grafen Wigmann.

Geheimer Archivar Dr. Sello schreibt in Anlehnung an den großen Fund römischer Münzen in: „Die territoriale Entwicklung des Herzogtums Oldenburg“: „Da die Vergrabung nicht allzulange nach dieser Zeit stattgefunden haben wird, so ist Jeher der älteste Ort des Herzogtums, von dessen Erschließung für den menschlichen Verkehr sichere chronologische Kunde besteht.“

für das deutsche Volk, und das ist das Wesentliche; der Film zeigt das, was wir verloren haben und jetzt besitzen, nämlich die große Einheit, die große Nation. (Vorder Tischplatte.)

Karl Hermann Reinmann.

Deer

013. Neue Meister. Vor dem Prüfungsausschuss der Handwerkskammer Kurisch bestanden der Obergefreite Heinz Hurdelsbrink, Deer, Würde 17, die Meisterprüfung im Gold- und Silberbeschneidewerk, Hermann Grede aus Völknerkönigsfeld die Prüfung als Bäckermeister.

014. Fachlehrer für Deutsch tagen. Auf Veranlassung des Regierungspräsidenten sprach am Montag um 14.15 Uhr im Rathausaal in Leer Professor Probst aus Karlsruhe über den neuen deutschen Sprachunterricht. Am Vormittag findet eine schulpraktische Tagung im Musiksaal der Oberschule für Jungen statt, die um 10.15 Uhr beginnt. Professor Probst ist durch seine Sprachbücher für Ober- und Mittelschulen wie auch durch zahlreiche Vorträge über Fragen des deutschen Sprachunterrichts, unter anderem vor der Deutschen Akademie in München, in ganz Deutschland bekannt.

015. Treibstoffausleitung für März. Die Ausgabe der Bezugsmarken für Treibstoff für den Monat März erfolgt in Leer am 1. März, in Bunde und Westrauderdeich am 2. und in Remels am 3. März in den bekannten Ausgabestellen.

016. Parteiversammlung in Collinghorst. Eine sehr anregend verlaufene Ortsgruppenversammlung fand in Collinghorst statt. Ortsgruppenleiter, Bürgermeister und Brandmeister sprachen zu den vielen Volksgenossen, die den Diekmannschen Saal bis auf den letzten Platz füllten, von ihren Aufgabengebieten. Besonders hervorzuheben ist der Wille zur Gemeinschaftsarbeit, den die Collinghorster schon immer bewiesen haben und der auch in der Zukunft immer da sein wird, wenn es nötig ist. Gedicht- und Liedvorträge des BDM umrahmten den harmonisch verlaufenen Abend.

„Geliebte Welt“

017. Ein schon oft behandeltes Problem spielt sich in dem Film „Geliebte Welt“, der im Palast-Theater in Leer gezeigt wird, ab. Karin Ranko, die Sekretärin, und Dr. Wahn, der Generaldirektor, gelten als ein unzertrennliches Paar, und die Hotelgäste sind enttäuscht, als sie erfahren, daß Karin eben nur die Sekretärin ist. Nach ihrer Meinung passen die beiden sehr gut zusammen. Auch der Freund des Generaldirektors ist dieser Meinung und gibt ihr auch unumwundenen Ausdruck, ohne allerdings viel damit zu erreichen. Erst eine auf einem wachen Kahn inmitten überschwemmter Elbwiesen gemeinsam verbrachte Nacht — durch eine Rollandung verursacht — führt die beiden zusammen. Die bald geschlossene Ehe sieht allerdings ganz anders aus wie erwartet. Beide können sich mit der völlig veränderten Lebensführung nicht zurechtfinden, und schließlich kommt es zur Trennung. Erst nach dieser Trennung erkennen sie die Grundlagen ihres Daseins und — wie sollte es anders sein — sie finden sich wieder, und diesmal endgültig. Brigitte Hornes und Willy Fritsch leihen dem Film ihre überragende Darstellerei.

Wittmund

018. Frauenschaftsleiterinnen tagen in Friedeburg. Im Saale der Gastwirtschaft Hertens in Friedeburg versammelten sich die Frauenschaftsleiterinnen zu einer wichtigen Arbeitstagung. Nach einleitenden Worten der Kreisfrauenschaftsleiterin hielt die Bauabteilungsleiterin für Organisation und Personal, Fraulein Bernhards, Oldenburg, einen erschöpfenden Vortrag über die Aufgabengebiete insbesondere der Blodstellen- und Ortsfrauenschaftsleiterinnen. Ihre Ausführungen fanden lebhaften Beifall. Manche Fragen, die die

Es wird verdunkelt von 17.45 Uhr bis 7 Uhr.

Amtsträgerinnen bewegten, konnten hier reiflos geklärt und den Frauen für ihre weitere Arbeit im Dienste der Gemeinschaft manderlei Anregung mit auf den Weg gegeben werden. Kreisorganisatorin Garrels überbrachte die Grüße des Kreisleiters. Er wies besonders auf die Leistungen der deutschen Frau im Kriege hin, die sehr oft geradezu Unvorstellbares leistet. Jeder, gleich an welchem Platz er stehe, müsse sich heute der Partei verantwortlich fühlen. Die Tagung klang in das Lied „Auf hebt unsere Fahnen“ aus.

019. Wertguttscheine werden ausgegeben. Für alle vom Winterhilfswerk betreuten Volksgenossen der Ortsgruppe Wittmund gelangen Montag in der Zeit von 14.15 bis 14.45 Uhr im Geschäftszimmer Mühlenstraße Wertguttscheine zur Ausgabe.

Was in den roten WSW-Büchsen an Kleingeld steckt

95 612 Einzelmünzen gesammelt und auf der Stadtparkasse Emden gezählt und eingeroht

01. Auch Groschen haben Gewicht! Nicht nur dem heftigsten Eigengewicht nach. Mehr noch nach dem tatsächlichen Gewicht, denn jeder Groschen, der für das Winterhilfswerk in den Reichsstraßenansammlungen in den roten WSW-Büchsen zusammenklappert, ist mit der Freude, der Liebe, dem Opfergeist aller Volksgenossen beladen. An diesen Tagen fluten im Reich ungezählte Millionen Einzelmünzen durch die Schmelzen der betrieblichen Sammler in den Zentralsammelstellen zusammen, wo sie gezählt, sortiert und gerollt werden und damit Zeugnis ablegen von dem hohen und unergründlichen Opfergeist aller Deutschen.

Aus Pfennigen und Groschen werden an diesen Tagen Hügel, wenn die Büchsen auf den Tischen entleert werden; aus den Hügel werden Berge; und wenn man in allen Dörfern und Städten des Gau Weser-Ems diese Berge wieder zusammenfüllen würde, entstünde riesige Wassertürme, von denen wir uns keine Vorstellungen zu machen vermögen. Man kann diese Sammelstage nur mit einer Herzammer vergleichen, durch die der mächtige Strom des Geldes pulst, um am nächsten Tage schon wieder der Wirtschaft, dem Handel zu dienen, damit der Kreislauf des Geldes von neuem beginnen kann.

Und da lebt die Arbeit ein, die bisher noch nie in ihren Ausmaßen gewürdigt worden ist, wobei man sich bitte die Summe von 95 612,51 Reichsmark vor Augen halten möge, die bei der letzten Reichsstraßenansammlung im Gau Weser-Ems zusammenkam, von den 50 081 839,41 Reichsmark im Reich ganz zu schweigen.

Deutscher Sport im neuen Gewande

Die Einordnung des Sportbetriebes in die totale Kriegsführung zieht einige Veränderungen in dem Aufbau dieses Betriebes nach sich. Im deutschen Fußballsport beispielsweise mußte für den Ausfall der Spiele um die Deutsche Meisterschaft, der Tischtennis-Spiele von der ersten Hauptrunde ab, der bisher vereinbarten Vergleichskämpfe und schließlich der abgeschlossenen Vänderspiele und anderer internationaler Begegnungen ein Ersatz geschaffen werden. Reichsstadionsleiter Felix Linnemann hat nun folgende Vorschläge bzw. Anregungen zur Ausgestaltung des Spielprogramms unterbreitet:

In Sportgauen sollen im Anschluß an die Spiele um die Gaumeisterschaft Runden-Spiele für die Zeit vom April bis zum Juli ausgeschrieben werden, wobei gegebenenfalls die Klassenzugehörigkeit keine Rolle spielen soll. Gau-Auswahlmannschaften sollen gegen Kreis-Auswahlmannschaften, Wehrmacht-Mannschaften usw. antreten, und außerdem sind Städte-Spiele zwischen nahegelegenen Städtegegnern auch benachbarter Gauen vorgesehen. In den Kreisen sollen ebenfalls Runden-Spiele veranstaltet werden, wie auch hier Auswahltreffen vorgesehen sind. In den Sportgemeinschaften selbst soll darauf gedrungen werden, Vergleichskämpfe mit anderen Vereinen durchzuführen, wobei nach Möglichkeit jeweils mehrere Mannschaften ins Spiel kommen sollen. Überall soll die Lehrtätigkeit und Übungsleiter-Ausbildung fortgesetzt werden, wie überhaupt das Bestreben sein muß, den Betrieb so fortzuführen, wie man ihn auch schon vorher pflegte.

Nur zwei Gau-Punktspiele in Weser-Ems

Der letzte Februar-Sonntag steht im Sportgau Weser-Ems nur zwei Punktspiele auf dem Programm. Über beide Paarungen NSD. Blumenthal — Schinle 04 und VfL Osnabrück — Bremer SV haben sich, in sich, sind doch von den vier antretenden Mannschaften nicht weniger als drei mehr oder minder vom Abstieg bedroht. Nachdem der VfL Oldenburg seit längerer Zeit bereits als absteigender Verein sich sieht, kann unter Umständen schon am Sonntag die Entscheidung darüber fallen, wer die Oldenburger in die untere Klasse begleiten muß.

Frauenhandballer nehmen Spielbetrieb wieder auf

Die dreimonatige Spielpause für Frauenhandball ist beendet. Am Sonntag nahmen die Frauen den Punktspielbetrieb wieder auf; es kommen die restlichen Begegnungen der ersten Serie zum Austrag. Der Emdener Turnverein muß die Reise nach Westerbe antreten, um dort gegen den Turn- und Sportverein zu spielen. Wenn auch die Elf einigen Erfolg einstellen muß, sollte sie in der Lage sein, nach hartem Kampf beide Punkte heimzubringen. — Der VfL Germania Leer hat auf eigenem Platz den VfL Oldenburg zu Gast und steht trotz des Platzvorteiles vor einer schweren Aufgabe. Beginn ist 14.30 Uhr.

Marine Kurisch beim Gaumeister Tura Gröpingen

Der Handballgaumeister Tura Gröpingen hat Sonntag in Bremen die Elf der M.-N.-S. Kurisch zu Gast. Man darf auf das Abschneiden unserer blauen Jungs gespannt sein.

Kurischer Fußballer in Wilhelmshaven

Die Fußballmannschaft der Turn- und Sportvereinigung Kurisch/Kriegsmarine hat sich in der zweiten Runde um den

95 639 Reichsmark in Groschen und anderen kleinen Münzen! Zusammengetragen von den fleißigen, treuen und unermüdblichen Sammlern, die treppauf, treppab und an den Strahlenenden die Scherflein eintrugen. Wer zählt diese Münzen? Wer macht sie wieder reisefertig für den neuen Umlauf? In den meisten Fällen werden sie für diesen Zweck die Stadtparkassen mit ihren Betriebsinrichtungen und ihren Angestellten zur Verfügung. So ist es auch schon seit zehn Jahren in Emden, das bekanntlich wegen der hohen Ergebnisse dieser Sammelstage des dritten genannt wurde. An den Abenden dieser Sammelstage stehen die Männer und Frauen der Stadtparkasse Emden an den riesigen Tischen und zählen und sortieren die ausgeschütteten Groschen in Rollen. Außerordentlich große Mengen an Kleingeld brachte die letzte Reichsstraßenansammlung. Zuerst dem Papiergeld wurden an diesem Tage 59 Fünfmarsstücke, 327 Zweimarsstücke, 5774 Fünfhalfpennistücke und 89 390 Groschen den Büchsen entnommen. 22 855 Münzen zu fünf Pfennig, 1037 zu zwei Pfennig und 26 290 Pfennige mußten aber ebenfalls sortiert und eingeroht werden.

Hätte einer von uns diese Anzahl vermutet? Aber auch das Gewicht dieser Münzen ist recht beachtlich. Es sind genau gewogen 260 Kilogramm. Also 520 Pfund, die kein Mensch allein forttragen könnte. Doch der Opfermut der Deutschen trägt noch viel mehr. Er trägt den Glauben und den Willen an den Sieg. R. S. B.

Tschammer-Pokal dem Turnverein „Frisch auf“ in Wilhelmshaven zu stellen. Sollten die Kurischer, die sich durch einige Gaugauspiele verstärken konnten und im vergangenen Sonntag in Leer ein recht gutes Spiel zeigten, im Wilhelmshaven gewinnen, würden sie in der dritten Runde in Kurisch auf eine Gaugauswahlmannschaft treffen. — Auf dem Elternfest in Kurisch messen die Fußballmannschaft der Marine-Hilferjugend und des Stamm 2/191 Sonntag nachmittag die Kräfte.

Unter dem Hobeitsadler

Emden. 03.-Standort. Sämtliche Einheiten treten Sonntag 9.30 Uhr zur Jugendfestsitzung beim „Apollo“ an. Die Gruppe 1 der Feuerwehrgesellschaft (Friedland) um 9 Uhr Zyklusplatz. Kurisch. SA-Sturm 5/1 Westerbe und Wehrmannschaft. Sonntag 9 Uhr Dienst bei Janzen in Uplahboom. — 03. Marinegesellschaft 1/191 Kurisch. Sonntag 8.30 Uhr bei der Regierung zum Pflichtappell antreten. — Motor-03. Gefolgschaft 1/191 Kurisch. Sonntag 8 Uhr Elternfest antreten. — 03. Gefolgschaft 16/191 Walle. Schar 1 (Feuerwehr) Sonntag 9 Uhr beim Gertrudenhause. — 03. Gefolgschaft 8/191 Osterfeld. Sonntag 9 Uhr für Schar 1 Dienst bei Schule 1. Für Schar 2 fällt Dienst Sonntag aus. — Schützen 16/191 Walle. Jungzüge heute nachmittag in ihren Standorten antreten; Jungzug 3 um 15.30 Uhr bei der Schule in Georgsfeld.

Norden. Marinegesellschaft 2/251. Sonntag 9.30 Uhr beim Schießstand. — Gefolgschaft 22/251 Ostf. Schar 1 Sonntag 8.30 Uhr bei der neuen Schule in Ostf. — Gefolgschaft 21/251 Marienheide. Sonntag 9 Uhr 03.-Heim. — Mädelgruppe Dage. Alle Mädel Sonntag 15.15 Uhr bei der Hager Schule. — Mädel-Gruppe Silberneuland. Dienst Sonntag 9.30 Uhr in Neu-Westf. Dienstleistung. Leer. NS-Frauenschaft / Deutsches Frauenwerk, Ortsgruppe Lerbede. Zusammenkunft aller Frauen- und Volkswirtschaftsleiterinnen Montag 17 Uhr im NS-Schneckenheim.

Wittmund. 03.-Abteilergefolgschaft. Dienstag 19.45 Uhr bei der Mollerei.

Was der Hundjunt am Sonntag und Montag bringt

Reichsprogramm. 12.40 bis 14 Uhr: „Das deutsche Volkstheater“. 15 bis 16 Uhr: Musik zur Unterhaltung. 16 bis 18 Uhr: „Feldpost-Hundjunt“. 18 bis 19 Uhr: „Wirts Faust-Sinfonis (Weltung Anstreich)“. 20.15 bis 22 Uhr: „Hunter Operettenabend“. Deutschlandsender. 15.30 bis 15.55 Uhr: „Alte und neue Lied- und Kammermusik“. 18 bis 19 Uhr: „Unartige Musikanten“. 20.15 bis 21 Uhr: „Hugo-Wolf-Lieder“. 21 bis 22 Uhr: „Von Wagner bis Rossini“.

Reichsprogramm. 16 bis 17 Uhr: „Neuzeitliche Unterhaltungsmusik“. 18 bis 18.10 Uhr: „Das neue Buch“. 18.30 bis 19 Uhr: „Der Zeitpiegel“. 19 bis 19.15 Uhr: „Wehrmachtsvortrag: Unser Heer. 19.20 bis 20 Uhr: „Frontberichte und politischer Vortrag. 20.15 bis 22 Uhr: „Für jeden etwas“. Deutschlandsender. 17.15 bis 18 Uhr: „Von Brahms bis Paul Gräner“. 20.15 bis 20.45 Uhr: „Grabners Wilhelm-Buch-Suite“. 20.45 bis 22 Uhr: „Brüners IV. Sinfonie (Leitung: Hugo Walzer)“.



Roman einer Frau aus der Zeit der großen deutschen Wende
VON WALTER SCHAEFER-BRANDENBURG

84) Ja, Kunst bringt Günst, und der Mischkammer hatte ein gutes Leben, soweit das von einem Sträfling in einem Lager hoch oben in den kalten Bergen gesagt werden kann. Der Pfeifer sah das alles, und sein Mißtrauen gegen den Mann wuchs. Sie hatten noch kein Wort miteinander gewechselt, und so blieb es zwischen ihnen.

Eines Morgens wurde der Mischkammer, als die Gefangenen eben angetreten waren, aus der Kotte gerufen. Die Russen sprachen mit ihm und zeigten dabei hoch in die Berge hinauf. Er wandte sich dann und schritt die Reihe der Männer ab. Bier von ihnen winkte er zu sich. Der Pfeifer war unter ihnen. Zu fünfen, geführt von einem der Soldaten und beladen mit Lebensmitteln und Handwerkszeug, ließen sie dann den Wald hinauf. Es war ein stundenlanges, schwieriges Klettern, und in der immer dünner und eisiger werdenden Luft der Höhen leuchteten die Männer schwer. Ihr Ziel war der Gipfel eines Berges, auf dem sie ein Zelt mit einigen Russen aufschlugen, die dort Vermessungsarbeiten vornahmen und die während ihrer Tätigkeits in den nächsten Wochen vom Lager aus mit Lebensmitteln versorgt werden sollten. Alle drei Tage sollten fünf ausgewählte Gefangenen zu dem Gipfel hinaufsteigen. Der Wächter, der mit ihnen gekommen war, hatte ihnen den Weg zeigen wollen. Beim nächsten Male würde er nicht mehr mit ihnen gehen; der Mischkammer bekam den Auftrag, die Kolonne allein hinaufzuführen.

Als die Männer wieder zum Lager hinabstiegen, zeigte es sich, daß zwei von ihnen der Anstrengung nicht gewachsen waren. Sie litten unter der Bergkrankheit, und der Mischkammer wählte im Lager zwei andere aus. Dem Pfeifer hatte der Marsch nichts getan; er schien an solche Strapazen gewöhnt.

In jedem dritten Tag stieg nun die kleine Kolonne in die Berge, und mit dem Einbruch der Dämmerung kehrte sie ins Lager zurück. Dann brachte der Mischkammer den Wächtern seine Meldung; blieb wohl auch eine Weile bei ihnen und holte sein Schutzmesser hervor. Die Russen plauderten und sahen ihm neugierig zu. Zuweisen wurde der Pfeifer geholt. Wenn er die Wächterhütte betrat, sah der Mischkammer mit

keinem Blick von seiner Arbeit auf; und während die Russen, vom Pfeifer begleitet, ihre Lieder sangen, sah er tief über das Stückchen Holz in seiner Hand gebeugt. Nachher schritten die beiden schweigend nebeneinander zu ihrer Hütte.

So gingen die Tage hin. Es war Dezember geworden. Die Kälte hiß den Männern draußen grimmig ins Gesicht. Ueber den Pfeifer war eine tiefe Anruhe gekommen. Sein Gesicht war hart wie nie zuvor. Die Gedanken, die nun wieder unausgesprochen in ihm döhrten, quälten ihn ohne Raht. Wenn er doch wieder ein einzigesmal hätte reden können! So reden, wie es vordem zuweilen geschehen war, als der Alte aus Petersburg noch lebte. Dies schweigende Wachsen neben dem Fremden, dem Mischkammer, verdrängte ihn. In den Nächten lag er lange wach; und wenn er endlich eingeschlafen war, so war sein Schummer rubellos und erfüllt von wirren Bildern. Am Morgen erwachte er erschlagen und verdröht.

Es kam ein Tag, da der Pfeifer und der Mischkammer allein zum Gipfel aufsteigen mußten. Viele von den Gefangenen waren krank geworden vom Frost und von der harten Arbeit. So mußten drei Mann von der Kolonne zurückbleiben.

Es wurde ein harter Weg. Der hohe Schnee brach unter ihren Füßen; in den Vertiefungen, die sie zu überschreiten hatten, wehte ihnen der Sturm dicke Wolken von Schneestaub ins Gesicht. Sie mußten sich dicht beieinander halten. Zum ersten Male war es, daß hier der Mischkammer mit kurzen Rufusen in russischer Sprache sich nach dem Pfeifer umwandte. Beim Aufstieg hatte sich das Wetter gebessert, und sie kamen schnell voran. Im Schutze eines Felsbaches warf der Mischkammer die jetzt um so vieles leichtere Last ab. Schwiegend rasteten sie. Zu ihren Füßen fürate der Berg steil ab, und sie hatten einen weiten Blick über die Hände der niederen Wadberge bis weit ins Tal. Weiß lag die Welt im Winterjale. Der Pfeifer begann zu träumen. War dies hier nicht lo wie einst, wenn er vom Grat der Alpenriesen hinuntergeschaut hatte in die verschneiten Täler? Er zuckte zusammen. Was war das? In sein Träumen hinein waren Worte geflossen. Worte seiner Muttersprache! Er riß sich zusammen. Trüchte Sehnsucht, die ihn Bilder der Heimat schauen und Worte der Heimat hören ließ! Daß nur der andere ihn jetzt nicht beobachtet hatte! Ein wenig schen wandte er den Kopf; da begegnete sein Blick den Augen des Mischkamachers, der ihn voll fragend anschaute und von dessen Lippen der Pfeifer jetzt noch einmal die Worte hörte, die er eben geträumt zu haben meinte.

„Wie daheim!“, sagte der Mischkammer und sah den Pfeifer an. Dem gitterten in plötzlicher Erregung die Hände. Mit aufgerissenen Augen harrete er den Sprecher an. Deutsche Worte! Das waren ja deutsche Worte! Und der sie gesprochen hatte, — wer war der?

Nun stand ein kleines Lächeln im Gesicht des Mischkamachers, als er zu reden begann: „Hast's mir schwer gemacht, an dich heranzukommen, Pfeifer. Was hab' ich alles ausfüllen müssen, daß es keiner merkte; mit meinen Holzstücken die Russen zahm machen und den Tschertken, dem ich lieber den Hals umgedreht hätte. Dann die Geschäfte mit der Lebensmittelkolonne hier herauf, daß ich die in die Hand bekam und endlich mal mit dir allein war, ohne daß einer aufzören konnte. Hast mir nicht über den Weg getraut, wie, Pfeifer?“

Der andere harrete noch immer.

„Wer bist Du?“, fragte er atemlos.

„Hörk's noch immer nicht?“, lachte der Mischkammer. „Ein Deutscher wie Du!“

Da brach es hervor aus dem Pfeifer. Er sprang auf, lachte, umarmte den andern, jubelte, sang, daß der Mischkammer ihm den Mund zubalzen mußte.

„Bist Du närrisch, Mann? Was meinst Du wohl, wie weit die Luft jeden Laut trägt! Wenn einer von der Bagage hier zufällig herumstreicht, haben sie uns weg. Und dann Gutenacht mit all meinen schönen Plänen.“

Da ward der Pfeifer ruhig, und leise und häßig stellte er seine Fragen. Da ergab es sich denn, daß der Mischkammer längst geahnt hatte, wer hinter dem Pfeifer steckte, und daß er alles mit schlauer Berechnung eingefädelt hatte, um unauffällig mit dem Landsmann beiseite sein zu können. Aus Bayern stammte er, war ein halbes Jahr vor Kriegsausbruch mit Vater und Mutter nach Moskau übergesiedelt, weil sich dem Vater dort ein glänzendes Fortkommen geboten hatte. Der Traum von Reichtum und Glück war bald ausgeträumt. Man schleppte die Familie mit vielen anderen Deutschen durch die Gefangenenlager, riß sie auseinander. Ein Zufall führte sie wieder zusammen. Jahre vergingen, das alte Russland zerbrach, der Bolschewismus hub an, das geackelte Land zu „retten“. Da gelang es dem damals Sechzehnjährigen, mit seinen Eltern zu der ankündenden weißen Armee zu fliehen. Als Verrat das Schicksal der russischen Freiheitskämpfer besiegelt hatte, war der junge Deutsche allein, von den Eltern in der Verantwortung der Flucht abermals getrennt. Die roten Spürhunde suchten ihn vergebens; nach langer Wanderung hatte ihn ein einlam wohnender Bauer deutschen Blutes in der Ukraine aufgenommen. Sieben Jahre saß lebte er hier in Verborgenheit und Frieden, bis ein Bauernaufstand in der Nachbarschaft mit Maschinengewehren und Geschützen „befriedet“ worden war. Eine Streife der roten Truppen, Mongolen zumeist, fand den einlamen Hof, plünderte ihn, erschlug den Bauer und führte den jungen Deutschen, als er abnungslos heimgeritten kam.

(Fortsetzung folgt.)

„Tapfer sein ist gut!“

Das Sterben eines guten Kameraden Von H-Kriegsbericht Friedrich Gerlach

H-K. Einer kam nach vorn getrocken. Er taktete sich langsam und leuchtend in der Dunkelheit voran, fand endlich das Schützenloch und glitt schweigend an seinen alten Platz. Dort blieb er erschöpft liegen.

Seht erst erkannten sie ihn, sahen sie, matt aus dem Dunkel hervortretend, sein Gesicht und den weisshäutigen Verband um seinen Kopf. Es war der Rottenführer, der seit Tagen schon von Fiebersehauern einer Krankheit geschüttelt — erst nach hinten ging, als ihn nach dem fünften Antritt der Sowjets an diesem Tage ein Granatsplitter traf.

„Du bist's?“ flüsterte einer mit vor Verwunderung erzitterter Stimme. Wir dachten schon... Der Rottenführer schaute, wie sich ihm ihre Hände entgegenstreckten, doch er konnte ihren festen Druck nur matt erwidern. Dann sagte er leise: „Munition!“ und deutete hinter sich, „aber ich konnte sie nicht mehr...“ Sie erkannten ihm die Worte. Plötzlich lag er still, mit geschlossenen Augen, schwer atmend an ihrer Seite.

„Verdammt!“ schrie der Unterscharführer und bettete den Kopf des Rottenführers auf seine Knie. „Verdammt noch mal! Sofort einen Sanitäter!“ Doch da hob der fast Bewußtlose müde abwinkend die Hand. „Nein, nein! Geht schon vorüber, nur einen Schluck.“ Sie hatten längst die Feldflasche mit kaltem Tee an seine Lippen gesetzt. Er trank wie ein Verdurstender, fuhr, sich brennend, über das Gesicht und richtete sich halb auf. „Biel Blut verloren!“ leuchtete er, und es klang wie eine Entschuldigung. Nun bekümmerten sie ihn, wieder zurückzugehen. Aber er wehrte, indem er sich zu straffen versuchte, Topfschüttelnd ab und sank gleich darauf langsam auf den Schoß des Kameraden zurück. In aufbegehendem Trotz schrie er es fast: „Ich bleibe hier — hier bei euch!“ Seine Stimme ließ sie erschauern. War es nicht die Stimme eines Sterbenden?

Der Unterscharführer mußte ein Würgen in seiner Kehle hinunterschlingen, und seine rauen Hände zitterten, als sie über die Haare des Verwundeten glitten. „Ja“, antwortete er, „gewiß, du bleibst bei uns!“ und schob vorsichtig seine Feldflasche unter den Kopf des Verwundeten, beugte sich tiefer zu ihm hinunter und blickte in weit geöffnete, wie in endlose Fernen starrende Augen. „Mein Gewehr, mein Gewehr!“ beehrte der Fiebernde plötzlich auf. „Hört ihr nicht? Hört doch — sie kommen wieder!“ Sie drückten ihn sanft zurück. „Nein“, flüsterte einer beruhigend, „nein, sie kommen nicht mehr. Und wenn sie kommen“, er zwang sich zu einem sorglosen Lachen, „dann haben wir ja wieder Munition!“

„Deine Munition“, fügte ein anderer leise hinzu und wandte sich umflorten Lutes ab. Warum ihm sagen, daß sie längst vorher wieder Munition erhalten hatten? Der Rottenführer feuerte schwer. Doch dann entspannte sich sein Gesicht, und er lächelte, als er in die große Stille hineinsprach: „Ja, dann ist es gut...“

Drei Kilometer zurück, in dem trostlos grauen Bauernhaus, das sich inmitten des zerstörten, niedergebrannten Dorfes als einziges und letztes aus den Ruinen heraus hob und als Verbannungsort dienen mußte, führten und trugen sie um diese Stunde die Verwundeten in die zurückgekommenen und nun wartenden Sanitätsfahrzeuge. Dreimal rief der Sanitätsfeldat den Namen des Rottenführers auf. Dreimal blieb der Aufruf ohne Antwort. Er schritt lachend, fragend umher, bis einer sagte: „Ein Rottenführer? Bistest du es der. Da war einer, der wollte nur einmal hinausgehen.“ — „Hinausgehen?“ Der Sanitätsfeldat schüttelte ungläubig den Kopf und eilte zur Tür. Er kam mit einem halb verwunderten, halb verlegenen Aehselzucken zurück, ließ zum Sanitätsoffizier und meldete, noch verwirrt, den Vorfall. „Unmöglich!“ entgegnete der Arzt, „ganz unfakbar! Mit diesem Splitter im Kopf geht man keine zwanzig Schritte. Lassen Sie sofort die nächste Umgebung absuchen. Der Mann muß dort irgendwo sein!“

Aber sie fanden ihn nicht. Borne, im Schützenloch, hockten sie indes schweigend um den Verwundeten, der nach vielen wirren Fieberworten nun ganz still und unbeweglich im Schoße der Kameraden ruhte. Mit geschlossenen Augen und seltsam trüblichem Gesicht.

Die Dämmerung war gekommen. Sie hatten ihn in die Mäntel gehüllt und warteten, die Sekunden zählend, auf den Schlitten, den der längst herbeigerufene Sanitätsfeldat unverzüglich angefordert hatte. Der Sanitätsfeldat sprach, als sie fragend auf ihn einkürnten, erst kein Wort. „Ich weiß es nicht!“, wich er dann aus. Doch aus seinen Armen lasen sie alles. Und wußten nun, was sie lange schmerzhaft fühlten: es würde zu Ende gehen, sie mußten von einem guten Kameraden Abschied nehmen.

Drei Tage später begruben sie ihn. Der Kompaniechef hatte Mühe, den dahindrängenden Schneesturm mit seinen Worten zu überhören. Er sprach ganz schlicht und nur wenige Sätze. Von den vielen unbekanntenen Soldaten sprach er, deren einer der Gefallenen war, die immer still und selbstverständlich ihre Pflicht tun, ohne jemals aus der Namenlosigkeit des grauen Heeres herauszutreten. Dieser eine nun war in seinen letzten Stunden zwischen Wachen und Dämmern über sich hinausgewachsen. Schwer verwundet hatte er sich drei lange Kilometer durch Schnee, Kälte und Dunkel wieder nach vorn geschleppt, nur den einen Gedanken im fiebernden Hirn: Sie brauchen Munition! Du mußt sie ihnen bringen! Ein Melder hatte berichtet, daß einer mit Munitionskisten an ihm vorbei ins Dunkel getorcht war. Er hatte eine heiser flüsternde Stimme gehört: „Mut, Jungen! Ich komme ja schon! Der Kompaniechef erzählte es. Seine Männer erwiderten stumm mit verschatteten Augen seinen Blick. Der Kompaniechef aber schloß seine kurze Gebetstunde mit dem Retsch-Wort: „Was ist gut? Tapfer sein ist gut!“

Hajo Haikens Einkehr / Von Siegfried Siebens

otz. Den Weg entlang, der durch die große Einklammer der weiten Marschweiden führte, kam mit weitausholenden Schritten Hajo Haikens. Festig lag er an seiner halbhangenden Pfeife und paffte den Rauch in die glasklare Winterluft.

So, das hätten wir hinter uns“, brummte er. Dann blieb er stehen, nahm für einen Augenblick die Pfeife aus dem Munde, schaute nach Westen, wo das winzige Anwesen von Tjarl Sander lag, und dann nach Osten, wo breit und wichtig auf einem sanft ansteigenden Hügel sein eigener Hof stand, der „Haikens-Hof“.

Die Haikens, ein altes, hartes Geschlecht, waren reich geworden, reich durch Fleiß, aber auch durch umsichtiges Heiraten. Und jeder Haikens, der wieder geboren wurde, hatte in seinem Mute den Ehrgeiz, Besitz und Ansehen zu mehren. Nach einem unumstößlichen Gesetz hatten die Väter für ihre Söhne die richtige Frau ausgesucht. Für ihre Söhne! Denn das Merkwürdige war, daß, soweit man die Sippe der Haikens verfolgen konnte, niemals eine Tochter auf dem Hofe geboren wurde, bis dann vor nunmehr dreißig Jahren zum allgemeinen Erstaunen die Frau von Hajo Haikens ein Kind zur Welt brachte, das man Antje nennen mußte, weil es eben ein Mädchen war. Antje blieb das einzige Kind auf dem Hofe, so sehr man sich auch einen männlichen Erben wünschte.

Und nun war Antje heiratungsfähig. Vater Haikens Wähl fiel nach langem reiflichen Überlegen auf Onno Kisser, der als zweiter Sohn den väterlichen Hof verlassen und mit einem ordentlichen Bagen Geld in der Tasche irgendwo einheiratet mußte.

Und dann war dieser Uwe Sander dazwischengekommen. Uwe Sander war dem kleinen, bescheidenen Anwesen am Volderdeich. Gewiß, es waren rechte Leute, aber Hajo Haikens konnte sich den jungen Uwe nun einmal nicht als Herrn auf dem großen Marschhof vorstellen. Nein, auf den Haikens-Hof gehörte einer, dem das Herrschen im Blute lag.

Na, nun kam wohl auch das noch in Ordnung, nachdem er Uwe Sander die Aussichtslosigkeit seines Bemühens um Antje klargelegt hatte.

„Was sagt Antje dazu?“, war Uwe Sanders Frage gewesen.

„Antje ist meine Tochter“, hatte Hajo Haikens geantwortet, „und weiß, was sie ihrem Vater und dem Hofe schuldig ist. Ihr Mann wird Onno Kisser.“

Da hatte der junge Uwe schneidend und spöttisch aufgelacht, denn er stellte sich den unterleichten, dicken Onno Kisser neben der großen, schlanken Antje vor.

Antje selbst war sehr blaß geworden, als der Vater ihr seine Gründe auseinandersetzte. Gehorham hatte sie ihn angehört, um dann, ohne ein Wort zu sagen, in ihre Kammer zu gehen, wo sie den Kopf auf den Tisch legte und weinte. Lange Zeit.

Drei Tage später wurde Uwe Soldat. Als er auf dem Deich an Haikens Hof vorbeiging, stand Antje am Wege, und selbstenlang ruhte ihre heiße Hand in der seinen. Dann wandte sie sich schnell um und eilte ins Haus, denn ihre Augen brannten.

Sechs Monate trug Uwe Sander nun schon den grauen Rock. Ueber seine Schwester Eile erfuhr Antje ab und zu, wo er sich aufhielt. Antje stand zu ihm mit jener selbstverständlichen Treue, die das Wissen um die Liebe des anderen gibt.

„Warum schreibt ihr euch denn nicht?“, fragte Eile Sander einmal.

„Weil Vater es verboten hat“, sagte Antje Haikens.

„Weil Vater es verboten hat?“, meinte Eile... „Dann würde ich eben heimlich schreiben.“

Darauf hatte Antje sie nur erkaunt angelächelt und gesagt: „Darin bin ich wohl anders als du.“

Gewiß — Antje litt unter dem Verbot des Vaters, und manche Stunde stand sie auf dem hohen Deich, und ihr Blick lief in die ferne Weite. Der Wind zerrie an ihren Kleidern und zerhaute das Haar, während sie stumme Zwiegespräche hielt mit Uwe Sander.

Hajo Haikens blieb es nicht verborgen, daß Antje ihren Uwe noch nicht vergessen konnte. Allerdings schätzte auch er den jungen Uwe als rechtschaffenen Menschen, und heimlich hatte er sich schon mehr als einmal nach ihm erkundigt. Es kamen auch Stunden, wo seine Antje ihm leid tat; aber dann brachte er nur den Blick über seinen stahlharten Hof und dann nach Westen laufen zu lassen, wo das kleine Anwesen der

Sanders lag, um wieder hart zu werden, hart wie die anderen Haikens, die für ihre Söhne die Frauen bestimmt hatten. Und dann kam ein Sonntag, an dem in das kleine, stille Dorf am Deich der Lichtspielwagen rollte und im Krug die weiße Leinwand aufgestellt wurde. Lange vor Beginn der Filmveranstaltung war der Saal besetzt.

Die Wochenschau lief an und vermittelte passende Bilder vom harten, grausamen, heroischen Kampf unserer Truppen im Osten.

Eine Kolonne von Grenadieren... Abgekämpft, verblüht die Uniformen, erschöpft und doch mit harten, entschlossenen Augen. Und da: „Uwe Sander!“ riefen ein paar Menschen im Saal... Uwe Sander! Klang es von allen Seiten, „Uwe Sander!“

Wahrhaftig — er war es! Hajo Haikens machte sich ganz gerade auf seinem Stuhl... Mitten hinein in den Saal schien Uwe Sander marschieren zu wollen, und — Hajo Haikens wußte es ganz genau — sein brennender, aber entschlossener Blick hatte ihm gegolten, ihm nur allein, ihm, Hajo Haikens, dem Vater der Antje!

Hajo Haikens wurde das Bild nicht los. Er dachte an den ersten Krieg, als er auch draußen war am Feind, und schon in der Frühe des Morgens das Grauen sich emporredete und aus Tausenden von Köpfen sein Verderben hie. Und sie hatten gelegen, fest an die Erde gepreßt, die Nase im Dreck, Stunde um Stunde. Die Hölle war es gewesen. Die Hölle! Und in dieser Hölle lag auch Uwe Sander.

Hajo Haikens wurde ganz heiß, und in seinem Innern war ein Sturm und ein Drängen. „Verdammt!“ murmelte er und verließ den Saal, als eben der Hauptfilm anließ.

Hell lag die Wintersonne auf dem flimmernden Schnee der Marschweiden, als Hajo Haikens nach Westen zu ging. Denselben Weg hatte er schon einmal gemacht, aber mit einem anderen Vorhaben als jetzt. Die klare, kalte Luft ließ ihn ruhig, aber nicht schwanfend werden in seinem Entschluß.

Hajo Haikens öffnete die Tür des Hauses am Volderdeich und setzte sich in den großen Lehnstuhl, gegenüber von dem alten Weiskopf Tjarl Sander. Er redete von Wind und Wetter, von Landbestellung und Viehwirtschaft, nur nicht von dem, was vor einer halben Stunde in seinem Innern noch einen Sturm entfesselt hatte. Kein Wort sprach er davon, denn es war ein Mensch der Marsch: streng, herb und verschlossen.

Dann stand Hajo Haikens auf, drückte Tjarl Sander fest die Hand und meinte: „Du mußt heute abend in den Krug gehen, wegen der Wochenschau, Tjarl Sander, dein Uwe ist dabei... Tja, und was ich dann noch sagen wollte... du kennst mir mal die Feldpostnummer geben von Uwe...“ Tjarl Sanders Hände zitterten merklich, als er Hajo Haikens die Feldpostnummer seines Sohnes gab.

„Es ist nur“, sagte Hajo Haikens und räusperte sich, „damit unsere Antje auch einen Soldaten hat, dem sie schreiben kann...“ Ja... „Ja“, gab der alte Sander zur Antwort und brachte seinen Besuch vor die Tür.

Hajo Haikens eilte über die weiten Marschweiden wie einer, der eine eilige Botchaft auszurichten hat. Ihm war ganz eigen ums Herz, und er glaubte, erst in dieser Stunde gefühlt zu haben, was Leben heißt. — Als die sinkende Wintersonne das leibige Blau des Himmels ausfällte, ließ und Haikens-Hof in ein flammend, jubelnd Rot getaucht hatte, weinte die junge Antje Tränen der Freude und schrieb mit keuschem Herzen den ersten Liebesbrief ihres Lebens.

Subdunepos mit tragischem Ausgang

Gerhard Schumanns neue Tragödie anzuzeigen

otz. In Anwesenheit des Dichters wurde die Tragödie „Subduneps Tod“ von Gerhard Schumann mit ungewöhnlich großem Erfolg zusammen mit Stettin und Wuppertal von den württembergischen Staatstheatern uraufgeführt. Schumann hat den Stoff des alten, schönen Subduneps nicht nur in vorzüglicher Weise zusammengefaßt und verdichtet, er hat ihn, dem Gesetz des Dramas folgend, gewandelt. Der Dichter des überlieferten Subdunepos wollte die Tragik nicht, seine Verse enden daher verständlich mit einer oberflächlichen Hochzeit. Schumanns Subduneps wächst im Verlauf eines in seiner ganzen psychologischen Spannweite erlebten inneren Konflikts zu einer ergreifenden Frauengestalt von tragischer Größe heran, die bei aller abstrakten Hohlheit des Charakters tief menschlich bleibt. Die beherrschende, zeitlos gültige fittliche Idee ist auch diesmal die Treue in ihrer unachbaren bindenden Kraft. Während die Subduneps des alten Epos in fremder Gewalt schwerste Entbehrungen und Entehrungen duldet, um ihrem Verlobten Herwig, dem sie geraubt wurde, die Treue zu halten, hat die Subduneps des Dramas ihren ewiglichen Treueschwur außerdem noch gegen den Ansturm ihrer Liebe zu halten, ihrem Entführer, zu verteidigen. Der unlösbare Konflikt zwischen Liebe und Ehre, Liebe und Treue läßt Subduneps am Ende nur einen Ausweg: den Tod.

Der „ganze“ Wilhelm Busch

otz. Der Verlag Braun & Schneider in München will nach Uebereinkunft mit den anderen Verlegern von Wilhelm Busch eine Gesamtausgabe seiner Werke, die zum ersten Male auch die verstreuten Publikationen und den Nachlaß herbeibringen wird, herausbringen. Die chronologische Folge dürfte voraussichtlich sechs bis sieben Oktavbände mit Bild und Wort umfassen und im kommenden Herbst erscheinen.

De Düvelsberg / Van Karl Specht

otz. Dat is al lang, lang her, dat kunn up de lüttje Barg de grote Wald een Raat. An lüft as de blanke Kenkers leden de Dagen van de beide Wüld, de darin wohnen, een Mann un een Frau, fründlik un tofreden in de Welt. Wööl harrn se nich in de Welt to broden, man se weern ja jung. Un elf van hör harr'n par Hannen, de vör geen Arbeit bang weern. Rinner harrn se oof noch nich, se weern ja oof man eerst 'n törie Lied Mann un Frau, un de Rinner fullen woll bold kamen. So doagen se.

De Tied leep. De Hartwind weer al mennigmal over de Stoppels gaan, un immer weern noch geen Rinner dar. De Kenkers weern lang nich meer so blant as froher. De eerste Spinnwebben leepen dar al overhen, un de Dagen van Mann un Frau leken lang nich meer tofreden in de Welt.

Unfreden un Striet weern in dat lüttje Huus an de Barg intruden.

Dat Dülfte aber harr de Mann uttoftaan, denn sien Frau weer al rein wat wunnerlik wöörn. Kwamm he avends van sien sware Arbeit ut Holt na Huus, muh he süll sien Eten meestieds süllt maken. Sien Frau aber satt mit hör grote, swarte Kater up de Schoot an't open Füerlod un fung an to schimpen un to quesen, wenn he hum bloot in Sicht treeg. Nix weer hör meer to pah.

Gen van de olle Sprööl seggt ja al: „Wo Unfreden un Striet, is de Düvel nich wiet.“

Un so weer dat oof hier. Daenlant harr Muusch Arrian al um de lüttje Raat rumsleeren. Man as he eerst rut harr, wo dat hier toogang, do harr he süll flint in de grote schwarze Kater sien Kell verholen un gung de Frau nu nich meer van't Biev. Immer harr de nu wat to quengeln un to quesen. Denn wull he dit hebben, denn dat. Denn wull se 'n näse Rötendiss, un denn weer hör dat Bett to hart. Denn weer hör de Welt to blau un de Botter nich geel genuag. So drängel se immer up de Mann rum.

De Mann harr daan, wat he kunn. He harr hör 'n näse Rötendiss maakt, un oof 'n näse Bettstee harr he tredt tim-

mert. Bloot all, um sien Kuch to kriegen un Frede in 't Huus to hebben.

Genes Avends harr de Düvel de Frau woll heel unner un se dreed dat rein to düll.

Dar leet de Mann alles kaan un ligen un leep na de grote Wald rin. Sitt süll dar up'n grote Stubben daal, um mal ganz alleen mit süll to rasslaan, wat nu worrn süll, denn so kunn dat up de Düvel nich wiedergaan.

Dat harr de Düvel aber blot wullt. Kint weer he ut dat Rattenfell rut, verkleed süll in een olle Schep, un gung de Mann na. De leet noch immer up de Stubbe un sinneer vör süll hen.

„Na, olle Mann“, meen de Düvel, „wat sitt he dar un maakt en suur Gesicht. Wat feelt hum denn, vielsticht kann ik hum helpen?“

De Mann leet up un wurr nu de Schep gewaar.

„Gode Dank, Schep“, see de Mann, „man helpen kannst du mi oof nich. Dar mußt ik woll alleen mit trecht wöörn, un geen Münsk kann mi darbi helpen.“

„Segg dat nich, Mann, segg dat nich, so'n olln Schep hett vööl Mittel, wo anner Münsken nix van weeten“, meen de Düvel lüdig.

Dat see he aber bloot, um de Mann to smaden to kriegen, denn he wuß ja süllt am besten, wat lös weer. He harr ja sien goode Deel darto bidragen, dat de Mann hier nu leet.

Un de Mann, leet süll van de Düvel betören un vertell hum sien Leed. Dat sien Frau immer untfredener wurr, un dat se hum mit eer Quengeln un Quelen dat Leven to'n Hölle moot.

Bi dat Woort „Hölle“ oriente de Düvel brüht. Sowat hör he ja för sien Leven geern.

„Dar kunn di hulpen wöörn“, see de Düvel, as de Mann mit sien Gesicht to Enn weer.

„Hör to un do, wat ik di segg: Wenn du nu na Huus kummst, denn geist du over de Bördeel up dat Füerlod to,

speest dreemal in't Kiler un wünske di wat. Aber dat maht di: een Wünsk heft du bloot. Bloot eene, denn is 't vöör.“

As de olle Mann utpeel un süll bedanken wull, verlaag he süll, denn van de olle Schep weer nix meer to seen.

Harr he bloot alles brööm? Aber nee, he harr doch gar nich slapen. Snurrtig weer dat ja. He kenn doch all de Schepes hier in de Gegend. Aber disse harr he noch nargens seen. „Genuag“, doch de Mann, „un wenn't de Düvel süllt weest is. Verlösten do ik dat mal.“

Bloot dat süll oerleegt sien. Een Wünsk harr he ja man. „I wat“, doch he, „bit ik to Huus bin, worr ik woll dat Richtigge truffen hebben.“

Intillken weer de Düvel na de Raat trüchlopen un harr süllt weer in de grote Kater sien Kell verholen. Un de Frau fung an to schimpen un an to ramenten, dat of de dülfte Düvel sien Spak daran hebben kunn.

As nu de Mann in de Bördeel rinteem un hör van de Schep per un de eenen Busch vertellen wull, kwamm he gar nich eerst to Woort. (So harr de Düvel dat ja hebben wullt.)

Se schree hum alleas an: „Du Stöpendrieer! Du Rumm-drieer hul Sien egen Frau hier verlungern un verloten laten! Wo heft di weer rumbreden! Wat? Löw, di wull ik kriegen!“

Un darmit greep se in't Kilerlod un smeet hum een noch gleinige Törsfoden an de Kopp.

Dat weer tovööl. He harr süll ja al wat gefallen laten, man dit gung to wiet. Wieldes he süll noch de gleinige Töri ut de Dagen reep, reep he: „Du heft ja woll den Dillen treegen, Wiest! Di sall doch glieds de Düvel halen!“

Ruum weer dit Woort ut sin Mund, dar geew dat een Dun-nern un Breden, een Gewees un Getoof. De ganze Bördeel weer wull Rook un Filer, un de Mann kunn juft noch seen, wo de Düvel mit sien Frau dö'r 'n Rookfang floo.

De Mann harr fin een Wünsk daan, un de Düvel harr fin Wille treegen. Aber in sien Huus wull de Mann nu nich meer wesen. He is in de grote Wald gaan un geen Münsk heft hum meer to Gesicht treegen.

Van de Tied an aber heft de Barg bloot noch de Düvels-barg heeten.

Von Chicago in die Gefangenschaft

Erlebnisse eines jungen Amerikaners / Nur noch der Gnadenstoß für die Deutschen sollte es werden

... Er macht eine Pause in seinen Erzählungen. Sachlich und ohne Uebertrieb, manchmal in kurzen abgehackten Sätzen gibt er seine Erlebnisse wieder. 21 Jahre ist er alt, doch sein junges Gesicht scheint überhäutet von den furchtbaren Erlebnissen der letzten Kriegesmonate.

Sein Studium auf der Technischen Hochschule hatte er abgebrochen und sich freiwillig zum Meer gemeldet. Nach Abschluss seiner Ausbildungszeit war er begeistert, zu einem Expeditionskorps versetzt zu werden. Die Stimmung war hervorragend. Es fühlte sich, als ob man den großen Leich es gehen würde. Nach England? Oder Frankreich? Oder Norwegen? Das wusste man noch nicht; war auch völlig gleichgültig. Sonne, frische Truppen — Masse — Material — der Sieg U.S.A. — Amerika war so gut wie garantiert!

Abchied von Americas Volkstruppen, Abschied vom Michigan. Tagelange Bahnfahrt zur Küste des Atlantik. Treibende Hafenstadt. Es freuten sich die Winde der Kräne — Panzer und Autos, Rifen und Käfer verschwanden im Rauch des 12000-Tonnern — dann marschierten die Truppen über die Kalkreeps der Transporter. In einem abend heulten die Sirenen, eine Musik spielte, aus tausend Kehlen ein Abschiedslied, am Kai winkten die Massen zum letzten Gruß. Als Helmen waren sie verabschiedet worden, die eine große Sache kämpfen werden, und sie fühlten sich als ganze Soldaten!

Ueberfahrt! Die ersten Tage interessant, alles neuartig. Unterricht über Verhalten bei U-Boot-Angriffen, Einweisung in Handhabung der Schwimmweiten, man sang, spielte Ziehharmonika, pöferte, schloß Wetten ab über das vermutliche Landungsziel, schrieb Kartenrouten und Briefe an alle Welt. — Kurzum: Interessant, hochinteressant! Dann hatte sich das Wetter verschlechtert, der See war erheblich stärker geworden — gut gegen die U-Bootgefahr, aber schlecht für Stimmung und Magen! Täglich wurde es langweiliger an Bord, und durch Nebel, Sturm und Regen zog der Geleitang seine Bahn nach Westen.

Als wir dann durch die Straße von Gibraltar fuhren, klärte man uns über Landungsziel und Absichten auf. Wir wußten, daß sich die U-Bootgefahr nunmehr steigern würde, wir rechneten mit Luftangriffen und hatten auch häufig Alarm! Endlich in Alger, endlich wieder Land unter den Füßen! Aber noch während des Ausfahrens Luftangriffe! Luftangriffe bei Tag und in der Nacht, das erstmal war etwas vom Krieg zu spüren. Widerstand seitens der Franzosen war anscheinend von den Truppen, die vor uns da waren, schon gebrochen, das heißt, man beachtete diesen Widerstand von vornherein nur symbolisch!

Herzliche Tage in Alger! Neue Erlebnisse, neue Eindrücke — hier kann man's auskosten! Das bunte Leben unter der Sonne des Südens, ein neuer Erdteil! Doch eines Abends war der Traum aus! Tagelang ging es nunmehr bald mit Lastwagen, bald mit der Bahn nach Osten weiter, durch stets wechselnde Landschaft, meist unter Vermeidung der Küstenstraße. Müde und abgepaant waren wir; bald fuhren wir die kalten Nächte durch, bald übernachtete man im Bivak, oft tagelang ungewaschen und unraffert, immer wieder kleine Händel und Reibereien mit den Engländern, die nun eben einmal unsere Verbündeten sind — so sank die Stimmung, obwohl das Essen noch reichlich und gut war. Die Nachricht von der Landung deutscher Truppen in Tunesien nahmen wir nicht besonders ernst — wir waren ja härter und wukter; die Einnahme von Tunis konnte sich dadurch höchstens um einige Tage verschieben. ... Da hasten wir!

Zwei Ruhetage in Constantine, dann ging es weiter über Sout El Arba — Beja — Medjez el Bab nach Tebourba und Djebaida! Kein Widerstand — aber dann eines Tages lernten

wir den Krieg in seiner ganzen Bitternis kennen. Der erste deutsche Gegenstoß begann! Damned! Wo haben die Germans bloß die Panzer, die Geschütze und die Flugzeuge her! Erbitterter Kampf um Tebourba, hier lagen meist Engländer. Zurück, zurück, zurück — Groß waren die Verluste an Mensch und Material, unsere Stimmung sank, wir dachten zurück an Alger, zurück an Amerika, wir fragten uns immer: Warum? Warum diesen Irrsinn?! Ich kam in einen anderen Abschnitt. Unterwegs wurden unsere Kolonnen im Tiefland von deutschen Jagdflugzeugen angegriffen, täglich verlor ich andere Kameraden. Ich war dann mit Menschen zusammen, die charakteristisch und selbstlich minderwertig sind, Sträflinge, die sich nun an der Front bewähren sollen, die uns Amerikanern aber keine besondere Ehre machen. Dann berichtet der junge Amerikaner von den folgenden Wochen, die er teils in Ruhestellung, teils in Verleugungen, teils in Kampfhandlung verbrachte, bis er eines Tages in Gefangenschaft geriet.

„Am Vortage meiner Gefangennahme erlebte ich das Grauenhafteste des ganzen Krieges! Wie schon so oft, ariffen Stukas an, diesmal aber genau die Stellungen, in denen auch ich lag! Ich sah sie ankommen — genau auf uns zu — ich

dachte, wenn sie jetzt stürzten — dann ...! Und schon stypen sie ab! Grauenhaft das Geseul, das die Nerven berast anpackt — ich verfallte mich in eine Mulde — ohrenbetäubendes Krachen — der Dred spritz auf, alles ist schwarz um mich. Drei, vier Kameraden hat es gepackt, sie sind regelrecht zerfetzt! Aber noch immer heulen die Motoren und krachen mit ohrenbetäubendem Lärm die Bomben! — Hörst auf! Hörst auf mit dem Wahnsinn! Schreie ich, als könnte das helfen! Nur Sekunden hat das alles gedauert, aber die furchtbarsten Sekunden meines Lebens! — Da — Charles ist tot! Und Williams, der prächtige Kerl! Gestern abend noch hat er mir von seinen Zukunftsplänen erzählt! Ueberall tote Kameraden, brüllende Pferde, Trümmer und Trichter — wir kommen kaum zur Besinnung — da brechen überraschend deutsche Panzer vor — sie überrollen unsere Stellungen — Infanterie und Gebirgsjäger dahinter — sie sind doch viel schwächer als wir?! Aber wir können nichts mehr dagegen machen — und so geriet ich in Gefangenschaft — das ist meine Geschichte, mein Weg von Amerika nach Tunis!“

Er schweigt. Das Erlebnis des Stukaangriffes muß auf ihn gewirkt haben, hat den jungen Studenten vielleicht gereift. Nur wenige Male stand er in schweren Kämpfen, doch in diesen wenigen Tagen erlebte er den Krieg, wie man sich ihn jenseits des großen Teiches nicht vorstellen, den Krieg in seiner ganzen Härte und Schärfe.

Kriegsbericht Harald Wachs muth.

Die Pickelhaube hundert Jahre alt

Vorbild für Heere in allen Weltteilen / Ein weiter Weg zum Stahlhelm

... Die preußische Militärgeschichte bezieht in diesem Jahre ein Jubiläum. Die „Pickelhaube“, durch Allerhöchste Kabinettsorder schon Ende 1842 eingeführt, wurde im Jahre 1843 zum ersten Male von den Soldaten der preußischen Armee getragen. Sie ist also jetzt gerade hundert Jahre alt geworden. Was die Bezeichnung „Pickelhaube“ stammt, erklären uns die Sprachforscher. Im späteren Mittelalter kam eine fesselartige, aber spitz zulaufende Helmform auf, die man Becken- oder Begehhaube nannte. Unwissenschaftlich entstand durch Verballhornung daraus die „Pickelhaube“.

Von Preußen aus verbreitete sich diese in der Hauptsache aus Leder gefertigte selbstliche Kopfbedeckung über fast ganz Deutschland und auch über die europäischen Länder; ja, selbst in Uebersee wurde sie eingeführt, so in den Vereinigten Staaten von Amerika und in Chile. Trotzdem also Länder mit den verschiedensten Staatsformen diesen Helm übernahmen, galt er doch lange Zeit als das Sinnbild des „preußischen Militarismus“ und wurde als solches auch dort, wo ihn eigene Truppenverbände trugen, oft in gehässiger Weise affiziert. Ja, an der Pickelhaube entzündeten sich Angriffe gegen das Preukentum auch dann noch, als die deutsche Wehrmacht diese Kopfbedeckung längst nicht mehr trug, sie dagegen in anderen „aut demokratischen“ Ländern anzutreffen war.

Wenn man es auch nicht überall eingesehen wollte, die Uebernahme der preußischen Helmform durch die Armeen ausländischer Staaten war im Grunde doch ein Ausdruck der Bewunderung für die preußische und später preußisch-deutsche Wehrmacht. Denn nach den glänzenden Siegen in den deutschen Einigungskriegen des vorigen Jahrhunderts, die von Soldaten unter der Pickelhaube erkämpft wurden, galt diese Armee überall als Inkarnation des Soldaten tums, und deshalb war so mancher ausländische Staat bestrebt, seine Truppen wenigstens äußerlich denen Preukens und des späteren Deutschen Kaiserreiches anzugleichen. Die Uebernahme dieses viel verlästerten Helms durch fremde Armeen ist bestimmt nicht nur aus Gründen der Zweckmäßigkeit erfolgt, obgleich deren Erfordernisse beim damaligen Stande der Kriegs-

technik durch die Pickelhaube im großen und ganzen erfüllt waren.

Die ersten Pickelhauben boten in ihrer Höhe — die charakteristische Metallspitze entsete 40 Zentimeter über der Schädeldecke — keinen sehr harmonischen Anblick. Sie erwiesen sich außerdem als nicht besonders praktisch, da sie mit ihren zahlreichen Verzierungen, den Schutzhaken und der Schuppenkette schwer auf dem Kopf des Trägers lasteten. Die Stürmer von Düppel erhielten den Befehl, sie während des Angriffs abzulegen. Der „Pickel“, die metallene Spitze, hatte keinerlei praktischen Wert und war nur als „Verhöhnung“ gedacht. Bei späteren Helmmodellen war er abnehmbar, da sich das verärrerische Blinken dieser Helmspitze als störend erwies. Im Weltkrieg 1914/18 erhielten die ausrückenden Truppen Schutzhüllen aus selbstlichem Leinen, damit auch die übrigen stückenden Metallteile der Helme verdeckt werden konnten. Ihre besonderen Helme bestanden aus nach Einführung der Pickelhaube zunächst noch die Hularen und Mannen. Den Jäger- und Schützenbataillonen wurde im Jahre 1854 der Tichau wieder ausgestellt, den die Pickelhaube ja teilweise abgelöst hatte.

Erst die Neuzeit brachte mit dem Stahlhelm den Schutzhelmen wieder zur Geltung. Er ist wohl die zweckmäßigste Helmform aller Zeiten und behauptet sich auch bei der weit vorgeschrittenen Waffentechnik. Die Pickelhaube hat ihre Rolle wohl endgültig ausgespielt.

Schirmflicker in Frauenkleidern

... Schirme sind ein begehrter Gegenstand. Diesen Umstand machte sich ein bisher leider noch nicht gefakter Schwindler zunutze, der, als Frau verkleidet, im Landkreise Hildesheim in den Häusern vorsprach, wo er sich erbot, Schirmreparaturen auszuführen. Er bekam in zahlreichen Fällen Schirme ausgehändigt, mit denen er auf Nimmerwiedersehen verschwand, um sie wahrscheinlich an anderer Stelle gegen teures Geld unter der Hand anzubieten.

Stellenangebote

Die D.M.A.-Schwesternschaft Ethelbeth-Haus Bremen stellt noch Verpflegungsschwestern ein in die Krankenpflegeschule des Gerbard-Wagner-Krankenhauses Hamburg-Elbbergtal. Bewerbung an Frau Oberin S. Steinberg, Bremen, S. v. Bentheim-Strasse 18.

Die Krankenpflegeschule im Annastift (Orthopädische Heil- und Lehranstalt), Hannover-Artefeld, nimmt laufend Schülerinnen und Vorführerinnen (vom 16. Lebensjahr an) auf. Beginn der Kurse jeweils am 1. April und 1. Oktober. Die Bedingungen für Vorführerinnen sind besonders günstig. Bewerbungen sind zu richten an den Vorstand des Annastifts, Hannover-Artefeld.

Schwefel- und Säure- und Barbituraten erhalten gründliche Ausbildung und gute Erziehung f. d. Schwefel- und Säure- und Barbituraten nach 2 Jahren. Freie Station, Fachausbildung, Beachtung der Bedingnisse durch den Vorstand. Freiberuflich Hannover, Dachsenbaustr. 5, Fernruf 4184/43.

Hilfe gesucht zum Reinigen der Geschäftsräume, Waterberg & van Cammeruna, Leer.

Tüchtige Hauswirtschafterin für einige Tage gesucht. Peter Uben, Nijsum bei Emden.

Gaushilfsin, kinderlieb, nicht unter 18 Jahren, zum 1. April gesucht. Frau Georg Wien, Aurich, Bickelstr. 21.

Gaushilfsin sofort gesucht. Frau Siebel, „Gasthof zur Sonne“, Aurich, Nordstraße. Meldungen erbeten bei Gastwirt Johann Busch, Aurich, Nordstraße 35.

Junges Mädchen, zuverlässig, für Geschäftshausgehalt verbunden mit kleiner Landwirtschaft, zum 1. Mai gesucht. Schriftl. Angebote unter A 145 an die D.Z.B., Aurich.

Gaushilfsin, kinderlieb, an selbstständiges Arbeiten gewöhnt, gesucht. Zu melden ab 17.00 Uhr bei Georg Weerts, Meer Moor, Süderstraße.

Junges Mädchen, kinderlieb, möglichst mit Näh- und Kochkenntnissen, für landw. Haushalt zum 1. Mai gesucht. Schr. Angebote unter A 245 an die D.Z.B., Leer.

Gaushilfsin für Geschäftshausgehalt auf sofort oder später gesucht. Joh. Vog, Oldenburg i. Oldenb., Nordstraße 84.

Tüchtige Kontoristin od. junge Frau auf halbe Tage für Buchhaltung gesucht. Schriftl. Angebote unter C 1819 an die D.Z.B., Emden.

Landwirtsch. Gehilfin tüchtig und zuverlässig, zum Mai gesucht. Rudolf Behrens, Fürstinnen-Gaushaus, b. Carolinenf. (Df.).

Einstache ältere Hauswirtschafterin, mit Kind nicht auszufüllen, für Landwirtschaft (15 Hektar) sofort gesucht. Schriftl. Angebote unter W 66 an die D.Z.B., Wittmund.

Kinderliebe Pflichterfüllende gesucht. Frau Heim, Lüchtersburg (Schloß), Fernruf: Norden 2423.

Geführte Gehilfin zum 1. Mai gesucht. Frau von Seltzing, Manstang.

Gaushilfsin oder Stütze für Kinderreichen Haushalt zum 1. April 1943 gesucht. Direktor Schomerus, Lutherstadt Wittenberg, Augustum.

Jüngere Gaushilfsin für halbe Tage zum 1. April gesucht. Frau S. Schulder, Leer, Neue Str. 231.

Weibliche Bürohilfskraft, mit Buchführungkenntnissen, für halbe Tage gesucht. Eilangebote an Bickhof Leer, Meise.

Rechtsanwältin kann zum 1. bzw. 15. April 1943 eintreten. Oberin Weibliche Hilfskraft des gehobenen Dienstes für Strafgefangnis Hannover gesucht. Bei Einnahme Uebernahme in das Beamtenverhältnis. Nach 2 bis 3jähriger Vorbereitungszeit mit Unterhaltungs- und Abschlußprüfung. Erste planmäßige Anstellung als Beamtin in Bef.-Gr. A 4 c 2. Bebingung: 20 bis 40 Jahre alt und mindestens Abschlußzeugnis einer Mittelschule. Bewerbungen, gesuche mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften an Generalstaatsanwältin in Celle.

1. Buchhalterin für unsere Maschinenbuchhaltung stellt sofort, evtl. später, ein Landw. Bezugs- und Absatzgesellschaft des Kreisbez. Leer, e. G. m. b. H., Leer (Gehilfenmühle).

2. Gehilfin zum 1. Mai gesucht. M. Anglist, Engerhase.

Gaushilfsin für Haus und Garten sofort oder später gesucht. J. Meewis, Remels.

Gehilfin für landwirtschaftlichen Betrieb zum 1. Mai 1943 gesucht. Anton Janßen, Fahne, b. Aurich.

Kinderliebende und Gehilfin zum 1. Mai gesucht. A. Broter, Grimmerhain.

Gaushilfsin, ehrlich und zuverlässig, für frauenlosen Haushalt sofort gesucht. S. Uphoff, Gels.

Landwirtsch. Gehilfin zum 1. Mai gesucht. D. Wilbenhorst, West-Victorburg.

Geführte, eheliche Hauswirtschafterin (45 bis 55 Jahre), für frauenlosen Haushalt gesucht. Schr. Angebote unter C 1837 an die D.Z.B., Emden.

Kinderliebe Hauswirtschafterin für Etagehaushalt zum 1. April oder später gesucht. Frau Käthe Winter, Berlin-Frohman, Welfen-Allee 74.

Welt. Hauswirtschafterin, zuverlässig, für landwirtsch. Haushalt für sofort, Dauerstellung. Schr. Angebote unter A 148 an die D.Z.B., Aurich.

Zuverlässige Hausgehilfin für Haushalt in teils selbständige Stellung gesucht. Frau C. Lange, Wilhelmshaven, Sollmannstr. 49.

Pflichterfüllende, kräftige, kinderlieb (Oberstufe oder Handelschule), für landw. Haushalt gesucht s. 1. April 1943. E. Wittfana, Dambölen b. Ullum, Fernruf Wewum 230.

Gaushilfsin im Alter von 45 bis 50 Jahren, zwecks baldiger, selbstständig Landwirtschafterin mit eigenem Haus, Uebernehmen mit 1000 Mark, unter A 162 an die D.Z.B., Norden.

Landwirtsch. Gehilfin oder Lehrkraft sofort oder ab 1. April gesucht. Emden-Weilshufen, Dorfstraße Nr. 19.

Landw. Lehrkraft od. jung. Mann für meinen Maschinenbetrieb mit Sonderkulturen, Viehwirtschaft, Dengl- und Wollenaufzucht zum 1. April gesucht. H. D. Vacina, Landwirtsch. Lehranstalt der Wunde (Dfriesl.).

Landw. Lehrkraft zum 1. April für meine Lehrkraft gesucht. Frau S. D. Agena, Landwirtsch. Lehranstalt der Wunde.

Landw. Gehilfin für sofort oder später gesucht. Wwe. Heven, Emden, Alte Reihe 3.

Lehrkraft mit gut. Schulkenntnissen für mein Gemischtwarengeschäft auf Oftern gesucht. Kost und Wohnung kann evtl. gewährt werden. Johann Oster, Verbum, Fernruf: Neudorfanger 42.

Lehrkraft zum Frühjahr für meine fast 60 Hektar große, vielseitige Landwirtschaft und Saatgutvermehrungsmühle gesucht. Ulrich Sut, Odenburg, Fernruf: Soolfeld 227.

Lehrkraft, nettes junges Mädchen, für die Banden-Verteilung meines Betriebes gesucht. J. C. Duis, Aurich.

Lehrkraft zu Oftern für meinen Damenklub gesucht. Fretschel, Bod. Aurich, Nordstraße 17, Fernruf 761.

Maschinen für unsere Binnen-Schiffahrt stellen wir noch laufend ein. Lehrkraft, Altkriegsgeldbesitzer, Abschl. Emden.

Schmiedegeselle und Kraft, Lehrkraft, mit guten Schulkenntnissen, zum 1. 4. oder 1. 5. 1943 gesucht. Erno Poppen, Schmiedemeister, Auto- und Elektro-Schweizer, Mittelde. Weferloog.

Schiffsführer Heizer, Dekante, Köche und Spülkassenscheiter für Waggerearbeiten in Bremen dringend gesucht. Steffen Sohl, Bauunternehmung, Bremen, Wickenstraße 7.

Gaushilfsin für Geschäftshausgehalt gesucht. Angebote an Frau Hilbe Recktor, Wilhelmshaven-Nord, Postener Straße 17.

Schiffsjungen für unsere Kanal-Schiffahrt stellen wir zur Ergänzung ein. Lehrkraft, U. G., Wtlig, Emden.

Schiffsführer, Witwer, 38 J., 2 Kinder, 11 und 13 J., möchte mit Möbel, 25 bis 35 J., Wwe. mit 1 Kind angenehm, zwecks bald. Heirat in Verb. treten. Verschwiegenheit Ehrenfrage. Wtdausdrift, unter A 236 an die D.Z.B., Leer.

Kinotheater, holländische Einrichtung, gutes Einkommen, wünscht traute Ehegemeinschaft mit gebildeter, geistig interessierter Dame, 25 bis etwa Mitte 30. Näh. u. G. 258 bch. Briefsund-Trennung, Briefannahme Hannover 14, Schließfach 20.

Jungbauer, 33 Jahre, mit einem eigenen Erbhof, 25 Hektar groß, wünscht die Bekanntschaft eines netten Mädchens, 25 bis 35 Jahre, zwecks späterer Heirat. Nur ernstgemeine Zusätz., mit Bild, unter A 139 an die D.Z.B., Aurich.

Wünschen Sie heiraten? Wir unterbreiten Ihnen unverbindlich und diskret zahlreiche, persönlich für Sie in Frage kommende Vorschläge (gegebenfalls mit Bildern) gegen Einreichung von nur 2 — RM. Germania-Briefsund, Bremen, Postfach 879.

Ja, Mann, 23 Jahre, sucht auf diesem Wege die Bekanntschaft einer jungen Dame, bis 22 Jahre, zu späterer Heirat. Zuschriften mit Bild unter A 144 an die D.Z.B., Aurich.

Dame, 19 Jahre, sucht auf diesem Wege die Bekanntschaft eines jungen, soliden Herrn zwecks späterer Heirat. Zuschriften mit Bild erbeten unter A 143 an die D.Z.B., Aurich.

Stellengesuche

Stellung als Elektrotechniker für meinen Jungen gesucht. Schr. Angebote unter A 134 an die D.Z.B., Aurich.

Nichtjährlinge für meine Tochter, 14 Jahre, zum 1. oder 15. April gesucht. Frau Heintz, Upgant 176, über Norden (Df.).

Bauaufmann, mit famkl. Kaufm. Arbeiten vertraut, auch evtl. im Verhändl., sucht sich zum 1. 3. zu veränderen. Schr. Angebote unter A 239 an die D.Z.B., Leer, erbeten.

Tätigkeit im Büro, von 17 bis 20 Uhr, evtl. länger, gesucht. Schr. Angebote unter A 136 an die D.Z.B., Aurich.

Pflichterfüllende in Emden gesucht. Schriftl. Angebote unter C 1815 an die D.Z.B., Emden.

Pflichterfüllende für meine Tochter gesucht. Schriftl. Angebote unter A 240 an die D.Z.B., Leer.

Stelle als Pflichterfüllende und Fräulein i. landwirtsch. Haushalt von zwei jung. Mädchen im Alter von 17 und 19 Jahren zum 1. Mai 1943 gesucht. Schr. Angebote unter A 158 an die D.Z.B., Norden.

Stellung im Laden am liebsten Wädelert, von 15jährig. Mädchen gesucht. Schriftl. Angebote unter A 160 an die D.Z.B., Norden.

Stelle als Pflichterfüllende, am liebsten Nähe Aurichs, für meine Tochter gesucht. Schr. Angebote unter A 141 an die D.Z.B., Aurich.

Pflichterfüllende, evtl. als Beistehende in großem Betrieb, sucht 17jähr. Mädchen, welches a. H. die Haushaltungsfähigkeit besitzt zum 1. Mai. Schriftl. Angebote unter A 246 an die D.Z.B., Leer.

Pflichterfüllende im häuslichen Haushalt für meine 14jährige Tochter gesucht. Schriftl. Angebote unter A 244 an die D.Z.B., Leer.

Stellung als Hauswirtschafterin, wo Kind mitgebracht werden kann, sucht junges Mädchen, 21 Jahre. Schr. Angebote unter A 149 an die D.Z.B., Aurich.

Stellung als Hauswirtschafterin in Leer oder Umgebung sucht 45jährige Frau. Schriftl. Angebote unter A 252 an die D.Z.B., Leer.

Heirat

Witwe, 63 Jahre, sehr rüstig, ohne Anhang, möchte auf diesem Wege künftigen Herrn zwecks späterer Heirat kennenlernen. Schr. Angebote unter A 248 an die D.Z.B., Leer.

Junges Mann, 30 Jahre, 1,60 m groß, nettes, brav, evtl. Mädchen, nicht über 23 Jahre, kennen zu lernen, zwecks späterer Heirat. Bildausdrift unter A 140 an die D.Z.B., Aurich.

Schiffsführer, Witwer, 38 J., 2 Kinder, 11 und 13 J., möchte mit Möbel, 25 bis 35 J., Wwe. mit 1 Kind angenehm, zwecks bald. Heirat in Verb. treten. Verschwiegenheit Ehrenfrage. Wtdausdrift, unter A 236 an die D.Z.B., Leer.

Kinotheater, holländische Einrichtung, gutes Einkommen, wünscht traute Ehegemeinschaft mit gebildeter, geistig interessierter Dame, 25 bis etwa Mitte 30. Näh. u. G. 258 bch. Briefsund-Trennung, Briefannahme Hannover 14, Schließfach 20.

Jungbauer, 33 Jahre, mit einem eigenen Erbhof, 25 Hektar groß, wünscht die Bekanntschaft eines netten Mädchens, 25 bis 35 Jahre, zwecks späterer Heirat. Nur ernstgemeine Zusätz., mit Bild, unter A 139 an die D.Z.B., Aurich.

Wünschen Sie heiraten? Wir unterbreiten Ihnen unverbindlich und diskret zahlreiche, persönlich für Sie in Frage kommende Vorschläge (gegebenfalls mit Bildern) gegen Einreichung von nur 2 — RM. Germania-Briefsund, Bremen, Postfach 879.

Ja, Mann, 23 Jahre, sucht auf diesem Wege die Bekanntschaft einer jungen Dame, bis 22 Jahre, zu späterer Heirat. Zuschriften mit Bild unter A 144 an die D.Z.B., Aurich.

Dame, 19 Jahre, sucht auf diesem Wege die Bekanntschaft eines jungen, soliden Herrn zwecks späterer Heirat. Zuschriften mit Bild erbeten unter A 143 an die D.Z.B., Aurich.

Zu verkaufen

Conch (70 RM.) zu verkaufen. Aurich, Nordstraße 46.

Richtmaß (20 RM.), runder Tisch (20 RM.), Glasbrant (60 RM.), Küchenbrant (20 RM.), 5 Küchenstühle (je 8 RM.), Petroleum-Gängelempfe, mess. (15 RM.), Tisch, Bettstelle (20 RM.), 2 Kammer, Gasherd (10 RM.), zu verkaufen. Ulrich Rebur, Boga, Boga-Boga-Posto - Reparatur (Platten) und neues Stattu, 40 RM., zu verkaufen. Zu erfragen vormittags. Emden, Domveststraße 10.

Holzkronen, eiche, hell, gebraucht, ca. 1 Mtr. Durchmesser, 10 Kammer, 45 RM., verkauft Hugo, Leer, Victoria-Gaue.

Grammophon, mit 20 meist großen und teilweise doppelstimmigen erklaffigen Platten, für 50 RM. zu verkaufen. Schriftl. Angebote unter C 1838 an die D.Z.B., Emden.

Wädelmantel, 5-6 J., 8 RM., 1 Anodenlade, 8 RM., 2 Damen-Häben, je 1,50 RM., 2 Damen-Häbe, 3 RM., zu verkaufen. Leer, Seifelder Str. 37, Seiten-einang, oben.

Sindensosen (25 RM.) zu verkaufen. Schriftl. Angebote unter C 1838 an die D.Z.B., Emden.

KREWEL
Kaffeemühle

Die deutschen Kaffeemittel sind vorbildlich in Europa!

FRANCK
8617 1620

SEIT 35 JAHREN

DARMOL-WERK
D. A. L. SCHMIDGALL
CHEM. PHARM. FABRIK WIEN

Unterricht

Privatunterricht in Deutsch, Italienisch, Englisch, Französisch, Spanisch, Latein. Cornelia Meyer, Schulbuchhändlerin, Emden, Ostt. tom-Droofter, 29.

Zu verpachten

Das Gartenland an der Kirchbringerstraße soll neu verpachtet werden. Bewerber wollen sich bis zum 3. März in unserer Geschäftsstelle, Gräfin-Anna-Strasse 23, in den Vormittagsstunden melden. Rückständige Pachtgebühren sind zu bezahlen. Beamten- u. Bau-Wohnungsbauverein, Emden.

